

# RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Nr. 51/02

Februar 2002

## *Editorial*

Das neue Jahr beginnt für die „pazifische Gemeinschaft“ in Deutschland genauso spannend wie das alte geendet hat. Themen, die das Pazifik-Netzwerk seit seiner Gründung im Jahr 1988 beschäftigen, stehen nun auch auf der politischen Tagesordnung anderer Organisationen. Das zeigt eindrücklich der Bericht der Netzwerkmitglieder Christel Fensterseifer, Juliane Neuhaus und Lorenz Gonschor, die an einer Konferenz zu den gesundheitlichen Auswirkungen von Atomtests im Pariser Senat teilgenommen haben.

Immer wieder aktuell sind die Bergbauprojekte großer Konzerne in Papua-Neuguinea. Roland Seib hat Fakten zur geplanten Ramu-Nickel-Mine bei Madang zusammengetragen.

Zu einer interessanten Tagung lädt die „European Society for Oceanists“ im Juli nach Wien ein. Kollegin Margit Wolfsberger schildert das Programm. Lehrreich war die Tagung unserer Partnerorganisation „Ethnologie in Schule und Erwachsenenbildung“ in Münster mit dem Titel „Aus der Ferne in die Nähe“. So haben wir gelernt, wie man der Öffentlichkeit erklären kann, was Ethnologie ist und was Ethnologen eigentlich tun.

Im „Bericht aus anderen Vereinen“ stellt sich diesmal der „Arbeitskreis Vierte Welt e.V.“ in Magdeburg vor. Das Pazifik-Netzwerk und der Arbeitskreis gehören zum West Papua Netzwerk in Wuppertal und haben in der Vergangenheit schon öfter kooperiert, zuletzt bei der Vorbereitung der Solidaritätskonferenz zu Westpapua im Oktober 2001 in Neuendettelsau. Ein Arbeitsschwerpunkt des AK ist das Klimabündnis europäischer Städte. Details dazu liefert AK-Koordinatorin Renate Sattler.

Wie abwechslungsreich der Arbeitsalltag mancher Menschen ist, schildert Netzwerkmitglied Gunter Senft vom Max-Planck-Institut im niederländischen Nijmegen. Da könnte man richtig neidisch werden...

Wie immer Buchrezensionen, erstmals von Hans Fischer aus Hamburg und stets zuverlässig von Roland Seib aus Darmstadt. Auch Udo Bartsch aus Hannover hat erneut ein Pazifik-Spiel entdeckt: Mit „Kanaloo“ geht's diesmal nach Hawai'i.

„Erklärt“ wird das bik in Bremen, ein Projekt an der Uni, das vielleicht für manch einen Leser von Nutzen sein kann.

Im Feuilleton ein Auszug aus Renate von Gizyckis Buch „Begegnungen in der Südsee“, der noch heute nichts von seiner Aktualität verloren hat.

Wer ein wenig „Südseeflair“ in seinen Haushalt bringen möchte, ist bei Monika Berg aus Berlin an der richtigen Adresse. Sie vertreibt über „La Pirogue“ Kosmetika, Literatur, Musik und Videos aus dem Pazifik und stellt ihren Vertrieb in dieser Ausgabe vor.

Ein Nachruf auf den französischen Philosophen Pierre Bourdieu, der Wochenendtipps ins geheimnisvolle „Oceanis“ und ein Bericht aus der Infostelle beschließen den Rundbrief.

Nicht zu vergessen: Neues aus dem Netzwerk, den Regionalgruppen (NEU in Bonn), Internettipps zur Vorbereitung auf unser Biodiversitätsseminar im März, Termine, Videos/Audios sowie neuere Literatur aus der Region.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine kurzweilige Lektüre und einen wunderschönen Frühlingstart.

Julia Ratzmann



## ***Bericht aus Paris***

### **„Hervortreten aus der Vergessenheit“ Die gesundheitlichen Folgen der französischen Atomtests**

Tagung im Pariser Senat am 19. Januar 2002

Christel Fensterseifer, Lorenz Gonschor und Juliane Neuhaus nahmen im Auftrag des Pazifik-Netzwerks am 19. Januar an einer Konferenz im Pariser Senat über die gesundheitlichen Folgen der französischen Atomtests unter dem Motto „Hervortreten aus der Vergessenheit“ teil. Darüber soll im folgenden berichtet werden.

#### **Einführung**

Frankreich hat zwischen 1960 und 1996 insgesamt 210 Atomtests durchgeführt. Davon wurden 17 in der Sahara gezündet (4 über- und 13 unterirdisch) und 193 in Polynesien (46 über- und 147 unterirdisch). Neben Frankreich haben auch Großbritannien und die Vereinigten Staaten im Pazifik Atomtests durchgeführt.

Die meisten der in Europa existierenden Pazifik-Vereine wie das Pazifik-Netzwerk e.V. sind aus dem Zusammenschluss kleiner Gruppierungen entstanden, die sich in den 1970 und 1980er Jahren aus Protest gegen diese Atomtests im Pazifik gebildet hatten. Wenn mittlerweile auch keine Tests mehr durchgeführt werden, so sind doch deren Folgen und der Umgang mit diesen Folgen heute von großer Relevanz für Pazifikbewohner und ihre Umwelt.

Die eintägige Veranstaltung in Paris zu eben diesem Thema wollte einerseits den verschiedenen engagierten Personen und Institutionen die Möglichkeit geben sich auszutauschen. Dabei wurde auch auf die Erfahrungen anderer Atomveteranen aus u.a. Neuseeland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika zurückgegriffen. Andererseits sollte die französische Öffentlichkeit über die Probleme und deren (Nicht-) Bewältigung durch die französische Regierung informiert werden. Orga-

nisiert wurde die Veranstaltung von verschiedenen Nichtregierungsorganisationen (*Centre de Documentation et de Recherche sur la Paix et les Conflits (CDRPC)*; *Vétérans des essais nucléaires français*; *Moruroa e Tatou*; *ECSIEP*; *Stop Essais*) unter der Präsidentschaft der kommunistischen Senatorin M.-C. Beaudeau. Insgesamt haben sich etwa 250 Teilnehmer die etwa 22 Referate und Berichte angehört und teilweise hitzig diskutiert. Viele der Betroffenen konnten ergreifend Zeugnis ihrer Situation ablegen und deutlich machen, wie dringlich eine Veränderung der Politik Frankreichs ist. Vertreter von Printmedien, Radio und Fernsehen waren den ganzen Tag über anwesend und haben anschließend darüber berichtet.

Die Tagung konnte durch die Unterstützung zweier französischer Politiker im Senat von Paris stattfinden. Die Schirmherrin war die kommunistische Senatorin M.-C. Beaudeau. Leider war sowohl sie als auch die zweite Person von politischem Gewicht, M.-H. Aubert, grüne Vizepräsidentin der Nationalversammlung, an der Teilnahme wegen anderer beruflicher Verpflichtungen verhindert. In einem durch ihren Sprecher übermittelten Grußwort drückte Frau Beaudeau den TeilnehmerInnen der Tagung und der Sache ihre volle politische Unterstützung aus. Sie kündigte einen parlamentarischen Gesetzesvorschlag an, der ein wesentliches Problem der ehemaligen Arbeiter betrifft: die Öffnung der Archive mit medizinischen Unterlagen über zurückliegende Untersuchungen der Arbeiter durch die französische Regierung. (jn)

### **Initiativen aus Frankreich**

Ebenso, wie sich vor etwa zwanzig Jahren in verschiedenen europäischen Staaten Vereine gegen die Atomtests im Pazifik gründeten, um dadurch mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erregen zu können und durch Kooperation mehr ausrichten zu können als Einzelne, schließen sich heute ehemalige Arbeiter, deren Angehörige, ehemalige Militärs usw. in nationalen Vereinigungen zusammen. Im Juni 2001 hat sich in Frankreich der Verein *Vétérans des essais nucléaires français* gegründet; er hat derzeit etwa 400 Mitglieder aus beiden französischen Testgebieten (Sahara und Polynesien). Sein Präsident, Jean-Louis Valatx, hat die wesentlichen Forderungen des Vereins vorgestellt:

- es sollen Zensus der zivilen und militärischen Bevölkerungen in den beiden französischen Testgebieten erhoben werden
- die militärischen Unterlagen über die medizinischen Untersuchungen der Arbeiter und Militärs sollen zugänglich gemacht werden
- es sollte eine paritätisch zusammengesetzte Atomtest-Folgen-Kommission ins Leben gerufen werden, die Untersuchungen (wie beispielsweise DNA-Tests, Forschungen über Folgeerkrankungen und Umweltgutachten) auf breiter Basis durchführen lässt
- es sollte ein Fonds eingesetzt werden, der den Familien der Betroffenen zur Verfügung steht.

Eine der wesentlichen Institutionen, die die Tagung in Paris organisiert haben, ist das *Centre de Documentation et de Recherche sur la Paix et les Conflits*. Der Direktor der Organisation, Bruno Barrillot, diskutierte u.a. die Langzeitfolgen der Atomtests auf die Umwelt. Beispielsweise gilt in den USA, dass in einem Umkreis von 700 km um die Testsstelle in Nevada herum die lokale Bevölkerung medizinisch zu versorgen und zu entschädigen ist. In der Sahara sind weder die Teststelle in Reggane noch deren Umgebung ausreichend abgeschirmt. Ein Zirkel von 700 km Durchmesser würde bis weit nach Algerien hineinreichen. Sinnvoll wäre es laut Barrillot, einen Umkreis von 1.200 km als gefährlich einzustufen und abzuschirmen. Würde man einen Kreis von 700 km um Moruroa ziehen, würde diese Zone 19 bewohnte Inseln und Atolle einschließen. Die betroffenen Zonen sind natürlich ausschließlich theoretisch zu verstehen. Vermutlich haben die heftigeren Zündungen weitaus größere Gebiete verseucht.

Auch werden kaum meteorologische und geologische Gegebenheiten miteinbezogen. Untersuchungen in der Sahara sind beispielsweise ausgesprochen schwierig, da der feine Sand sich sehr leicht über große Flächen verbreitet.

Auf der Tagung berichteten nicht nur die gewählten Vertreter der Organisationen, sondern auch Augenzeugen von Tests, vom Vorgehen der französischen Armeeangestellten während der Tests, von den beobachtbaren Folgen für die Zivilbevölkerung etc. Hier zwei kurz zusammengefasste Beispiele: (1) Ein ehemaliger Arbeiter, der an den ersten beiden überirdischen Tests in der Sahara teilgenommen hat, hat Zeugenaussagen von der Lokalbevölkerung gesammelt, die nach den Tests krank wurden. Es kommen noch immer weitere Zeugen hinzu, die ihr langjähriges Schweigen brechen. Vor den Tests wurden diese Leute von den französischen Militärs instruiert aber keineswegs informiert: sie sollten keine nackte Haut zeigen und auch ihre Hände in den Hosentaschen verbergen.

(2) Ein ehemaliger hoher Militärangehöriger berichtete von dem zweiten unterirdischen Test in der Sahara am 1. Mai 1962, bei dem er anwesend war. Der Augenzeuge ist mittlerweile an grauem Star vollständig erblindet und wünscht für sich und andere Betroffene zumindest das Zugeständnis der Verantwortung der französischen Regierung. Vor dem Test wurden etliche geladene Gäste aufgefordert, so nahe wie möglich an den Berg heranzugehen, in dem die Bombe gezündet werden sollte, um sich die wunderschöne Explosion anzusehen. Leider misslang der Versuch und die Wolke trat aus dem Berg aus. Anschließend wurden die Kleidungsstücke der Gäste eingesammelt und sie alle aufgefordert, sich mehrmals zu duschen. Gesundheitliche Nachuntersuchungen wurden nicht durchgeführt. Die Geschehnisse von damals gelten noch für weitere sechzig Jahre als Militärgeheimnis. (jn)

### Berichte aus Französisch-Polynesien



In Tahiti wurde letztes Jahr die Vereinigung *Moruroa e Tatou* (Moruroa und Wir) als Zusammenschluss aller polynesischen Atomtestopfer gegründet. Von dieser Vereinigung anwesend waren Roland Oldham, Vorsitzender, Taaroanui Maraea, stellvertretender Vorsitzender, John Taroanui Doom, Generalsekretär, sowie Michel Arakino und Marius Chan. John Doom spielte eine bedeutende Rolle bei der Gründung dieser Opfervereinigung und wirkte bei der Organisation der Konferenz in Paris in entscheidendem

Maße mit. Er betätigte sich auch als Diskussionsleiter während der Konferenz. (Abbildung: von links nach rechts: Paul Ahpoy, Vizepräsident der Fiji Nuclear Tests Veterans' Association, Fiji; John Doom, Generalsekretär von Moruroa e Tatou, Frz. Polynesien; Patricia Broudy, National Legislative Director of the National Association of Atomic Veterans, USA; Roy Sefton, Chairman of the New Zealand Nuclear Test Veterans' Association, NZ; Senatorin Lyn Allison, Demokratische Partei, Australien. Photo: Ch. Fensterseifer)

Roland Oldham berichtete über die Gründung von *Moruroa e Tatou* im Juli 2001 und die Ziele dieser Vereinigung. Ausgangspunkt dafür war die 1996 im Auftrag von Hiti Tau und der evangelischen Kirche durchgeführte soziologische Studie (veröffentlicht unter dem Namen „Moruroa und Wir“ 1997), der zufolge sehr viele ehemalige Testarbeiter gesundheitliche Probleme haben und sich eine fachmedizinische

sche Untersuchung wünschen. Roland Oldham beklagte, dass Frankreich sich mit Polynesien bewusst ein Gebiet mit geringer Bevölkerung ohne jede Möglichkeit zum Widerstand für seine Atomtests ausgesucht hat, in dem Dinge geschehen konnten, die in Frankreich nie möglich gewesen wären. Bis heute wird alles, was im Zusammenhang mit den Atomtests geschah, als Militärgeheimnis verschwiegen, unter das auch die Gesundheitsakten der Testarbeiter fallen. Durch diese Desinformation wurde sogar der Tod mancher ehemaliger Testarbeiter provoziert, die bei genauer Kenntnis ihrer Krankheit hätten geheilt werden können. Heute, nach dem Ende der Atomtests, wird das von Frankreich als Ausgleich an die autonome Territorialregierung in Tahiti gezahlte Geld von dieser für Prestigeprojekte verschleudert, anstatt damit den Familien der Atomtestopfer zu helfen. *Moruroa e Tatou* fordert, dass die zuständigen Behörden nun endlich ihre Archive öffnen und den Betroffenen für ihre Leiden Entschädigungen gezahlt werden. Frankreich sollte endlich seine Schuld anerkennen und entsprechende Konsequenzen ziehen, wie es zum Beispiel die USA längst getan haben. In Zusammenarbeit mit den anderen Veteranenvereinigungen versuchen sie nun, dieses Ziel zu erreichen.

Zwei polynesischen Veteranen legten nun Zeugnis über ihre Erlebnisse ab:

**Michel Arakino** stammt von dem etwa 450 km von Moruroa entfernten Atoll Reao. Er erinnerte sich, wie in seiner Kindheit während der oberirdischen Atomtests die gesamte Bevölkerung drei Tage lang in einen Schutzraum gesperrt wurde, bis die radioaktive Wolke vorbeigezogen war. Als er dann wieder herausgehen durfte, konnte er beobachten, wie sich die Vegetation verändert hatte: Die Blätter waren vergilbt und die Früchte fielen von den Bäumen. Später arbeitete Michel Arakino im Auftrag des Militärs als Taucher. Seine Aufgabe war es, in Moruroa und anderswo Proben für die Analyse durch das Militär zu sammeln. Dabei hatte er oft in verstrahlten Zonen zu arbeiten. Gott sei Dank, sagte er, sei er heute nicht krank; er wurde aber bereits wegen bestimmter Strahlenkrankheiten im Militärhospital behandelt, wobei er damals vergeblich versuchte, Zugang zu seiner Gesundheitsakte zu bekommen. Er gab zu, dass er viel zu lange wie viele andere geschwiegen hat, nicht zuletzt aus Angst vor Repressalien des Militärs oder der Territorialregierung, für die er jetzt arbeitet. Aber vor kurzem hat er begonnen, diese Erfahrungen nicht länger hinzunehmen, sondern sie kundzutun, damit die Wahrheit endlich ans Licht kommt. (Anmerkung aus der Redaktion: Michel Arakino nahm im vergangenen Oktober an der ECSIEP-Tagung in Neuendettelsau teil.)

**Marius Chan** war bis vor kurzem Polizist in der französischen Gendarmerie und lange Zeit in der Polizeiwache auf Moruroa tätig. Eines Tages erlebte er, wie ein offensichtlich lebensbedrohlich erkrankter Arbeiter in einem Krankenwagen von einer Unfallstelle, zu der er in seiner Eigenschaft als Polizist gerufen worden war, abtransportiert wurde. Als Marius Chan den Krankenwagen anhielt, um sich über den Zustand des Kranken zu informieren, verwehrte ihm ein hochrangiger Militärarzt den Zutritt. Als er zur Unfallstelle kam, wurde ihm berichtet, dass das Opfer zuvor verbotenerweise Fisch mit Kokossoße gegessen hatte, worauf es von schweren Schmerzen am ganzen Körper geplagt wurde. Dieses Erlebnis erschütterte Marius Chans Vertrauen in den französischen Staat zutiefst. Schließlich ließ er sich in den Ruhestand versetzen und will jetzt nur noch die Wahrheit erfahren.

Taaroanui Maraea, Vizepräsident der Evangelischen Kirche von Französisch-Polynesien und stellvertretender Vorsitzender von *Moruroa e Tatou*, berichtete von den Erfahrungen der Bewohner von Tureia. Tureia ist das Moruroa am nächsten gelegene bewohnte Atoll (knapp 150 km Entfernung), auf dem Taaroanui Maraea in seiner Funktion als Verantwortlicher der evangelischen Kirche für die Tuamotu-Inseln häufig zu tun hatte. Die Einwohner dieser Insel berichteten ihm, wie sie die oberirdischen Atomtests erlebten. Es war für sie jedes Mal ein besonderes Erlebnis, die „wunderschönen“ Atompilze am Himmel zu beobachten, was Abwechslung in ihren Alltag brachte und sich zudem noch materiell

auszahlte, denn jeder Einwohner bekam nach einem Test von den Militärs 1.500 Pazifik-Francs (12,57 EUR) und die Kinder Süßigkeiten. Gegen die Strahlung wurden sie dagegen nicht geschützt, während die Militärs Schutzkleidung trugen. Auf Strahlenkrankheiten untersucht wurden sie nie. Bis heute gibt es auf der Insel, die nur wenige hundert Einwohner hat, nur eine kleine Krankenstation. Tureia wurde von der Weltöffentlichkeit vergessen. Selbst in die Proteste gegen die Atomtests wurde es wegen seiner Abgelegenheit kaum einbezogen. Heute leiden viele Einwohner unter Krebs und anderen Krankheiten, und erst jetzt beginnen sie, sich mit dem Zusammenhang zwischen den Tests und ihrer Gesundheit auseinanderzusetzen und wünschen sich die Unterstützung ihrer medizinischen Untersuchungen.

Der französische Anwalt François Roux, der in der Vergangenheit häufig polynesischen Dissidenten verteidigte, zeigte in einem Grußwort seine Zufriedenheit darüber, dass es endlich möglich geworden ist, eine solche Konferenz im Zentrum des französischen Staates abzuhalten. Er erläuterte die juristischen Aspekte der französischen Versuche. Für ihn sind die Atomtests ein Verbrechen gegen die Menschheit, für das Frankreich zur Verantwortung gezogen werden muss. Die fortdauernde Weigerung, die Archive zu öffnen, sollte man als Behinderung der Justiz ansehen, weil damit Zugang zu Beweismaterial verwehrt wird. Er ermutigte die Veteranen, nicht locker zu lassen, ihre Ansprüche einzuklagen, denn, so wörtlich, „man verliert nur den Kampf, den man gar nicht erst beginnt“. (lg)

### **Erfahrungen aus anderen Ländern**

Auch auf Fidschi hat sich eine Vereinigung der Atomtestveteranen gegründet (*Fiji Nuclear Tests Veterans' Association*). Paul Ahpoy hat als deren Vizepräsident über die Entschädigungen der britischen Regierung an die Veteranen berichtet. Die Atomtests fanden bereits in den späten 1950er Jahren auf dem heute zu Kiribati gehörenden Atoll Christmas Island statt, wobei Fidschianer im Dienst der britischen Armee an den Operationen teilnahmen. Im Anschluss daran kam es in Familien der Veteranen gehäuft zu Fehlgeburten oder Missbildungen Neugeborener. Die Arbeiter selbst litten u.a. unter Haarausfall, dem Ausfall von Finger- und Fußnägeln und Blutungen innerer Organe. Die britische Regierung entschädigt jede Familie eines Veteranen mit 50 EUR pro Monat.

Auch die **britischen** Atomveteranen haben sich in einer Vereinigung, der *British Nuclear Test Veterans Association* zusammengeschlossen. Ihre Vertreterin, Sheila Grey, ist Witwe eines ehemaligen Veteranen. Sie berichtete über ein Testverfahren der Universität Dundee (Schottland), das es ermöglicht, auch 40 - 50 Jahre nachdem jemand radioaktiven Strahlen ausgesetzt war, deren Intensität zu ermitteln. Sie berichtet außerdem, dass die gesundheitlichen Folgen für Kinder, deren Väter radioaktiver Strahlung ausgesetzt waren, identisch sind mit denen ihrer Väter. Häufigste Erkrankungen sind Krebs an Prostata, Gehirn, Darm sowie grauer Star. (jn)

Patricia Broudy, Repräsentantin aller **amerikanischen** Atom-Veteranen und Nachkommen sowie National Legislative Director of the *National Association of Atomic Veterans* sprach zum Thema "Application of the law on the presumption of the origin". Sie berichtete u. a. über die Probleme im Zusammenhang mit einer Anhörung des Department of Veterans Affairs (VA) vor dem Senate Committee on Veterans Affairs 1998. Es ging hier u. a. um einen Gesetzesanhang (S.1385, Title 38, United States Code), der auf eine Erweiterung des bestehenden Kataloges derjenigen Krankheiten ausgerichtet ist, die in Verbindung mit dem Militärdienst von Veteranen steht, die radioaktiver Strahlung ausgesetzt waren. Die gegenwärtige juristische Rechtsvermutung bezieht sich auf eine Reihe weiterer Krebsarten. Das Verfahren ist immer noch nicht abgeschlossen. Pat Broudy berichtete aus offizieller Quelle, dass bis zum 14. April 1998 19.885 Veteranen und Nachkommen Kompensationsforderungen gestellt

hätten. Jedoch wurden nur 498 Fälle anerkannt, das Department of Veterans Affairs gewährte ihnen Zahlungen von nahezu einer Milliarde Dollar. Die relativ geringe Zahl von Anerkennungen liegt u. a. in untersuchungstechnischen Verfahren und Grenzwerten begründet, die individuelle Untersuchungen ausschlossen.

Die Zahl der Anträge auf Kompensation wäre weit höher, jedoch unterliegen die Veteranen dem Militärgeheimnis und fürchteten gerichtliche Auseinandersetzungen und Gefängnisstrafen. Vor einigen Jahren wurden sie schließlich von ihrer Verpflichtung zu schweigen entbunden. Es gibt bisher keine Belege dafür, dass den Betroffenen Einsicht in ihre gesamte Krankenakte gewährt wurde. Die Atomtest-Veteranen sind nun berechtigt, am *Ionizing Radiation Registry Examination Program* teilzunehmen und haben Anspruch auf freie medizinische Versorgung bei Krankheiten, die durch radioaktive Strahlung verursacht wurden, auch diejenigen, die nie Kompensationsforderungen gestellt haben. (cf)

Die **australische** Senatorin Lyn Allison, Demokratische Partei, berichtete über Initiativen der australischen Regierung zugunsten von Atomtestveteranen, die während der Britischen Atomtests von 1952 und 1963 radioaktiver Strahlung ausgesetzt waren. Sie informierte über die Atomtests der Briten in Montebello Island vor West-Australien, Emu Field und Maralinga (Hauptversuche: Operation Buffalo 1956 und Operation Antler 1957) in Südaustralien, bei denen die Sicherheit der Arbeiter offensichtlich weniger wichtig war als das Interesse an den Tests. Es liegen Hinweise dafür vor, dass Arbeiter absichtlich als Versuchskaninchen benutzt wurden. Die Australische Regierung wurde damals von den Briten nicht hinreichend über das Ausmaß der Tests von 1952 und 1953 informiert. Die als "sicher" bezeichneten Atompilze der Explosionen zogen jedoch über Queensland und Adelaide. Die Bevölkerung war zuvor nicht gewarnt worden. Der Effekt wurde geleugnet und als bedeutungslos abgetan. Das Testgebiet Maralinga wurde den Briten als unbesiedeltes Land zur Verfügung gestellt; ca. 1.200 dort lebende Aborigines waren der radiaktiven Strahlung ausgesetzt. 1984 wurden Kompensationsforderungen gestellt, jedoch wurden bisher nur wenige anerkannt. Über eine lange Zeit weigerte sich Australien, Entschädigungen zu zahlen, nun können jedoch Anträge gestellt werden, die einzeln vor Gericht verhandelt werden.

Australien hat bisher die an der Universität Dundee, Schottland, entwickelten radiobiologischen Bluttests (siehe nächster Abschnitt) abgelehnt, da diese Methode noch nicht anerkannt sei. Lyn Allison beendete ihren Vortrag mit der Forderung, dass es nun an der Zeit sei, Loyalität zu zeigen. Es bestehe die Notwendigkeit, nun alle Dokumente in Australien und Großbritannien freizugeben und den überlebenden Veteranen die Möglichkeit zu geben, sich radiobiologischen Tests zu unterziehen. Ebenso sollten die betroffenen Landgebiete wiederhergestellt werden. (cf)

### **Ein neues Beweisverfahren: Die radiobiologische Methode**

In den vergangenen Jahren ist es gelungen, ein bahnbrechendes radiobiologisches Verfahren zu entwickeln, durch das die gesundheitlichen und genetischen Schäden der Veteranen anhand von Blutuntersuchungen nachgewiesen werden können. Diese Methode wurde an der schottischen Dundee University (Prof. Sue Rabbitt Roff und Team) entwickelt und wird nun auch in Neuseeland an der Massey University (Dr. Al Rowland und Team) durchgeführt. Roy Sefton, der Chairman der *New Zealand Nuclear Test Veterans Association* (NZNTVA) erläuterte dieses Verfahren, dessen Anwendung von zentraler Bedeutung für die Forderung der Übernahme von Verantwortung und Gewährung von Entschädigungsleistungen sein wird.

Zunächst berichtete Roy Sefton darüber, dass die NZNTVA alle neuseeländischen Atomtestveteranen repräsentiere, die an Bord von zwei neuseeländischen Fregatten waren, die am britischen Wasser-

stoffbomben-Testprogramm Operation Grapple (Christmas Island) 1957 und 1958 eingesetzt waren sowie eine geringere Zahl von Veteranen, die auf zwei Fregatten dienten, die 1973 von der neuseeländischen Regierung nach Moruroa gesendet wurden, um dort gegen die französischen Tests zu protestieren.

Die NZNTV wurde 1996 gegründet. Ziel ist es u. a. die eigene Regierung dazu zu bringen, die gesundheitlichen und genetischen Probleme der Veteranen und ihrer Familien, die das Resultat ihres Militärdienstes sind, anzuerkennen.

Die Neuseeländische Regierung hat bereits eine Summe an den NZNTV Trustfond gezahlt, um die Veteranen der Operation Grapple zu unterstützen. Ziele sind einerseits, juristisch Möglichkeiten zu prüfen, das Vereinigte Königreich zu Kompensationsleistungen zu veranlassen und andererseits die Forschungsstudie *New Zealand Nuclear Test Veterans Study - a search for genetic damage* zu unterstützen.

NZNTVA hat dem Institute of Molecular Bioscience, Massey University, Palmerston North, Neuseeland, einen Forschungsauftrag erteilt. Das Expertenteam wird anhand von Blutproben und fünf Arten von Experimenten die Schäden der DNS und Chromosomen von 50 Veteranen untersuchen und sie mit Proben einer Kontrollgruppe von 50 Freiwilligen vergleichen. Im Verlauf seines Vortrages erläuterte Roy Sefton anhand von Dias die unterschiedlichen Verfahren der Experimente (*Karyotype Analysis, Sister Chromatid Exchange, Micronucleus Assay, G2 Assay* und *FISH*), mit denen genetische Schäden, abnorme Veränderungen, die Herabsetzung des DNS-Reparatursystem und sogenannte Translokationen von Chromosomen identifiziert werden können. Problematisch ist, dass die Tests innerhalb von 24 Stunden nach der Blutentnahme durchgeführt werden müssen. - Das Institut der Massey University ist kooperationsbereit und könnte möglicherweise Tests von Veteranen aus Französisch-Polynesien, Neuseeland und Australien untersuchen.

Roy Sefton zeigte sich erfreut über das Ziel der Konferenz, eine Institution einzurichten, die sich der Konsequenzen atomarer Verstrahlung von Personen und der Umwelt annimmt. In diesem Zusammenhang schlug er vor, dass solch eine Institution eine Forschungsbank haben sollte, wo unter der Aufsicht angemessen qualifizierter Personen weltweite Nuklearforschung abgelegt werden kann und durch Atomtest-Veteranen, etc. abgerufen werden kann. Fundierte Forschungsergebnisse könnten dann auch entsprechenden Regierungen und ihren Militär-Pensions-Abteilungen präsentiert werden, um Anerkennung der verschiedenen durch Atomtests hervorgerufenen Probleme zu erlangen. Solche qualitativen Forschungsinformationen wären für verschiedene Regierungen schwer zu ignorieren und sie würden der selektiven Forschung von Regierungsberatern etwas entgegenzusetzen haben. (cf)

### ***Gründung eines neuen Netzwerks für die Atomtestopfer***

Am Tag nach der Konferenz, 20. Januar 2002, trafen sich die Repräsentanten von Vereinigungen aus Französisch-Polynesien, den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Australien, Neuseeland, Frankreich, Schweiz, Niederlande und Deutschland zur Gründungsversammlung des *Paris International Nuclear Test Network*. Dieses Treffen fand unter dem Vorsitz der australischen Senatorin Lyn Allison statt. Es wurde beschlossen, dass das Netzwerk offen steht für alle, die Interesse an den Opfern von Atomtests zeigen - Veteranen, Arbeiter und Zivilpersonen in allen Teilen der Welt. Ziel ist es, Informationen auszutauschen und einen Weg für Dialog und Hilfe zu ebnen. Ein assoziiertes internationales Netzwerk von Parlamentariern wird ebenfalls gegründet, das die Ziele des neuen Netzwerkes weiterführt. Zunächst wird angestrebt: 1) die Zustimmung von Regierungen und Fundraising für radiobiologi-

sche Tests von Blut und Speichel für Veteranen und andere, wie sie schon in Neuseeland stattfinden und 2) die Etablierung eines internationalen Forschungszentrums, evtl. mit Sitz in Frankreich, wo unabhängige Forschung durchgeführt werden kann und fundierte Forschungsergebnisse für die Nutzung von Veteranen und anderen gesammelt werden.

Für das Pazifik-Netzwerk nahmen Christel Fensterseifer und Lorenz Gonschor an der Gründungsversammlung teil. (cf)

Weitere Informationen erteilt: Observatory of the French Nuclear Arms, c/o CDRPC, 187, Montée de Choulans, 69005 Lyon, Frankreich, Email: [cdrpc@obsarm.org](mailto:cdrpc@obsarm.org), Tel.: #33 4 78 36 93 03, Fax: #33 4 78 36 36 83, Internetseite: [www.obsarm.org](http://www.obsarm.org)

Dr. Christel Fensterseifer (cf), Lorenz Gonschor (lg) und Juliane Neuhaus (jn)



## ***Bericht aus Papua-Neuguinea***

### **„Aus den Augen, aus dem Sinn“ - Umweltstudie kritisiert geplante Ramu Nickel-Mine in Papua-Neuguinea**

Ein kürzlich fertig gestelltes Gutachten des angesehenen australischen Mineral Policy Instituts hat den der Betriebsgenehmigung zugrunde liegenden Umweltplan für die Ramu Nickel Mine als wenig stichhaltig kritisiert. Die langfristigen Risiken für das Ökosystem der betroffenen Meeresregion seien danach nicht ausgelotet und nur „best-case“-Szenarien zugrunde gelegt worden. Die Annahme, dass die jährliche Ablagerung von fünf Millionen Tonnen Produktionsrückständen im Ozean keinerlei Auswirkungen auf den Artenreichtum der Region habe, sei kaum zu akzeptieren. Angesichts dieser Kritik kann die Umweltstudie des Projekts nur als Freifahrtschein für ein weiteres durchaus realistisches Umweltdesaster in Papua-Neuguinea gewertet werden.



Das 840 Millionen US\$ teure Projekt ist an der Nordküste Papua-Neuguineas in der Provinz Madang angesiedelt. Im Landesinneren sind mehrere Tagbauminen sowie eine Produktionsanlage für den feinen Erzstaub geplant. Dieser soll dann über eine 134 Kilometer lange Pipeline zur Verarbeitung in die Raffinerie am Meer gepumpt werden. Während das mittels Säuredrucktechnologie produzierte

Nickelmetall und Kobaltsalz ins Ausland exportiert werden, sollen die heißen Verarbeitungsschlämme und der Gesteinsabraum - immerhin bis zu 100 Millionen Tonnen über eine Laufzeit von 20 Jahren - mittels Rohrleitung auf dem Meeresboden entsorgt werden. (Abbildung: geplante Pipeline zur Raffinerie, [www.highlandspacific.com](http://www.highlandspacific.com))

Diese Ablagerung von Produktionsrückständen (englisch: Submarine Tailings Discharge, STD) war Ziel der von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Papua-Neuguinea in Auftrag gegebenen und vom Bayerischen Missionswerk und dem Nordelbischen Missionszentrum finanzierten Studie. Damit sollte auch den weitverbreiteten Zweifeln von Nichtregierungsorganisationen (wie etwa ICRAF) an der ökologischen Nachhaltigkeit des Projekts nachgegangen werden. STD wird seit 50 Jahren in der nördlichen Hemisphäre praktiziert. Doch erst mit wachsendem Umweltbewusstsein ist das Bemühen feststellbar, Abraum unterhalb der ökologisch wertvollen Oberflächenschicht des Meeres zu verklappen. So werden derzeit in Papua-Neuguinea in den Goldminen Lihir und Misima Sedimente auf einer Meerestiefe von etwa 80 bis 100 Metern abgelagert.

Die Technik wird als wesentlich sicherer für Mensch und Umwelt angesehen als Rückstandshalden zu Land, die aufgrund der Säurebildung der verbliebenen Restmetalle noch Jahrzehnte nach Schließung der Mine beaufsichtigt werden müssen. Hinzu kommt, dass die Landlagerung mittels Abraumdamm aufgrund der geologischen Instabilität, der seismischen Aktivität und der hohen tropischen Niederschläge schwierig zu handhaben ist, so jedenfalls die Industrie. Eine Ablagerung im Meer kommt die Firmen deshalb billiger. In einem Vergleich beider Methoden kam das US-Innenministerium auf 17 % niedrigere Investitionskosten, denen nur eine geringe Erhöhung der Produktionsausgaben gegenüber steht. Bemerkenswert ist, dass zwei der vier weltweit mit dieser Methode arbeitenden Bergbaukonzerne aus den USA kommen. Dort ist wie auch in Kanada die Endlagerung im Meer praktisch untersagt.

Der Umweltplan des Projekts geht davon aus, dass das Oberflächenwasser des Meeres schon innerhalb mehrerer Kilometer ab Einleitung durch Vermischung wieder Trinkqualität erhält. Die Rückstandseinleitungen sollen in tiefere Meeresschichten abgleiten und dort durch natürliches Sediment bedeckt werden. Dem halten die drei Meereskundler und Chemiker des Instituts entgegen, dass eine Anhäufung der Sedimente in ufernahen Unterwassertälern und selbst der Transport mit der Meeresströmung bis in die entfernte Provinzhauptstadt und Touristenmetropole Madang wahrscheinlicher seien. Die Überlagerung der eingeleiteten Rückstände durch natürliche Biomasse könne zudem Jahrhunderte dauern.

Auch die Toxizität der eingeleiteten Stoffe hinsichtlich der chemischen Eigenschaften des Meerwassers und die biologischen Einflüsse auf die Tiefseefauna werde nicht untersucht. Außer Acht bleibe zudem ein Bruch der Pipeline beispielsweise im Fall der in der Region häufigen Seebeben (Tsunami), dem eine Kontamination der örtlichen Riffe mit katastrophalen Ausmaßen folgen könne. Generell kritisieren die Gutachter die Angemessenheit der Datensammlung, die angewandte Methode, die Widersprüchlichkeit der Modelle und die Präsentation der Belege. Eine verantwortliche Risikobeurteilung müsse, so die Kritik, das breite Spektrum der Möglichkeiten abdecken. Dies schließe insbesondere den Faktor Unsicherheit mit ein.

Auch wenn das Umweltrisiko heute kaum abschätzbar ist, wurde das Bergbauprojekt im Juni 2000 von der Regierung genehmigt. Die beiden Partner des Konsortiums, die australische Highlands Pacific und die mehrheitlich staatseigene Orogon Minerals (*National* 4.2.99), bemühen sich seitdem, international eine Finanzierung der enormen Anlaufkosten zu sichern. Bisher ohne Erfolg. Angesichts der politischen Instabilität ist zumindest bis Abschluss der Parlamentswahlen Mitte des Jahres 2002 kaum mit weiteren Investoren und einem Baubeginn zu rechnen. Brisant sind auch 50 Konflikte zwischen Projektinitiatoren und beteiligten Landbesitzergruppen, die nun durch Vermittlung der Regierung beigelegt werden sollen (*Post-Courier* 12.3. & 27.11.01).

Angesichts der wirtschaftlichen Rezession und des absehbaren Endes der meisten Bergwerke und Ölförderanlagen in Papua-Neuguinea wird vor allem die nationale Regierung auf eine Realisierung des Projekts drängen. Allein 26 % der Wirtschaftsleistung und 77 % der Exporte werden heute von diesem Sektor erbracht (*National 26.10.01*). Alternativen in anderen Wirtschaftsbereichen sind nicht in Sicht. Aber auch die Clans der betroffenen Region unterstützen das Projekt. Sie erhoffen sich die Teilnahme an der modernen Welt, die mit Cash-Zahlungen, Beschäftigung und Konsum aber auch mit besserer Bildung und medizinischer Versorgung assoziiert wird.



Die vom Staat vernachlässigte Region um die Astrolabe Bucht ist derzeit nur per Schiff oder Flugzeug erreichbar. Die beiden einzigen Autos waren dort über Jahre die des Distriktverwalters und des deutschen Missionars. Die evangelisch-lutherische Kirche wird sich trotz Gutachten nicht den Erwartungen der Anwohner mit kritischen Einwänden

in den Weg stellen (sehr zum Leidwesen der umweltbewussteren deutschen Partnerkirche). Sie erhofft sich doch ebenfalls umfangreiche Aufträge für die eigene Schiffsflotte. (Abbildung: geplante Raffinerie in der Basamak Bucht, [www.highlandspacific.com](http://www.highlandspacific.com))

Doch nicht nur die mit der Mine verbundenen ökologischen Risiken sind enorm. Auch die sozialen Verwerfungen sind kaum kalkulier- und steuerbar. Wie auch in anderen Projektregionen werden nicht nur Verteilungskonflikte, Alkoholismus und Aids Einzug halten, worauf bereits 1999 eine überaus kritische Stellungnahme der nationalen Fischereibehörde hinwies. Weitreichender erscheint die Auflösung heute noch intakter, auf kommunaler Entscheidungsfindung wie unabhängiger Nahrungsversorgung basierender lokaler Gemeinschaften, denen angesichts der wegfallenden Lebensgrundlage Natur nur die Geldwirtschaft bleiben könnte. Was dann nach dem Bergbauboom folgen soll, bleibt ungewiss.

Offensichtlich ist, dass die Politiker des Landes keine Schlüsse aus der ebenfalls in Papua-Neuguinea angesiedelten, seit einem Jahrzehnt auch international heftig umstrittenen Kupfermine Ok Tedi ziehen wollen (Bougainville sollte ebenfalls nicht vergessen werden). Auch dort erfolgte die Betriebsgenehmigung unter der Prämisse, man wisse eben zu wenig über die ökologischen Zusammenhänge. Nach 17 Jahren Abbau gelten nahezu 1.000 km<sup>2</sup> Regenwald als durch die Sedimentablagerungen erheblich verschmutzt oder gar zerstört.

Roland Seib, Darmstadt

(Quelle: Mineral Policy Institute: A review of risks presented by The Ramu Nickel Project to the ecology of Astrolabe Bay, Papua New Guinea. NSW/Australia 2001. Zu weiteren Informationen siehe [www.mpi.org.au](http://www.mpi.org.au), wo das Gutachten aber trotz längerer Ankündigung des Instituts bisher nicht zu finden ist.)

Anmerkung aus der Redaktion: Pfarrer Gernot Fugmann, Referent für den Pazifik, Papua-Neuguinea und Südostasien im Bayerischen Missionswerk, ist Anfang Februar von einer Reise nach Papua-Neuguinea zurückgekehrt. Seiner Beobachtung nach ist die betroffene Region in der Basamak-Bucht in

Gegner und Befürworter der Mine gespalten. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in PNG (ELC-PNG) möchte immerhin mit dem Umweltgutachten eine kritische öffentliche Diskussion über die Vor- und Nachteile der Mine in die Wege leiten. Die Studie des Mineral Policy Instituts soll demnächst von Mitarbeitern der ELC-PNG auf einer Pressekonferenz an Premierminister Sir Mekere Morauta feierlich übergeben werden. Diese Pressekonferenz soll genutzt werden, um die Studie einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Wahrscheinlich wird das MPI die Studie erst nach dieser Pressekonferenz auf seiner homepage veröffentlichen.



## Tagungsberichte

### „Aus der Ferne in die Nähe- Neue Wege der Ethnologie in die Öffentlichkeit“

Eine Tagung von „Ethnologie in Schule und Erwachsenenbildung (ESE) e.V.“ und der Akademie Franz Hitze Haus, 1. bis 2. Februar 2002, Münster

„Nichts wird mehr so sein wie es war!“. Diese Aussage, die nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 wochenlang weltweit durch die Medien kursierte, fordert die Stellungnahme der Ethnologie geradezu heraus. Können wir als Ethnologen Stellung beziehen zu der Veränderung der Welt nach dem 11. September? Ja, ist es nicht sogar unsere Pflicht, unser Wissen über das Fremde aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft herauszutragen in eine wie auch immer geartete Öffentlichkeit? Dürfen Gegensätze wie „die zivilisierte Welt“ und die „islamische Welt“ tagelang unkommentiert in seriösen Medien verwendet werden?

Diese Fragen haben rund 50 Ethnologen/Innen und an der Ethnologie Interessierte anderer Disziplinen bei der zweitägigen Tagung „Aus der Ferne in die Nähe - Neue Wege der Ethnologie in die Öffentlichkeit“ verneint. Eingeladen zur Tagung hatte der Verein „Ethnologie in Schule und Erwachsenenbildung“ (ESE) aus Münster in Kooperation mit der katholischen Akademie Franz Hitze Haus. ESE bemüht sich seit 1992 um die Verständigung von Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund. Anderes verstehbar und verständlich zu machen, Toleranz und Akzeptanz für das Fremde einzuwerben und das Eigene (kritisch) zu hinterfragen - das sind einige der Hauptanliegen des Vereins.

Auf der Tagung wurde nach Möglichkeiten gesucht, die Inhalte des Faches Ethnologie einer Öffentlichkeit außerhalb der universitären Wissenschaftswelt begreifbar zu machen. Wie wird die Ethnologie in Deutschland wahrgenommen? Sind Ethnologen mit ihrem Wissen vom Fremden in der eigenen Gesellschaft präsent? Um mit den Worten der „writing culture“-Debatte zu fragen: Wie ist der natives' point of view und wo erheben die Ethnologen ihre Stimme? Zu welchen Bereichen unseres alltäglichen Lebens können wir als Wissenschaftler vom kulturell Fremden allgemein verständliche Aussagen treffen, die nicht nur in einer akademischen Welt wahrgenommen werden? Welche Nischen im gesellschaftlichen Diskurs kann die Ethnologie ausfüllen? Auf diese Fragen antworteten im Verlauf der Tagung rund ein Dutzend Ethnologen/Innen.

Anbei ein Überblick über einige der Vorträge:

Dr. Sabine Klocke-Daffa (ESE e.V.) ging in ihrem pointenreichen Vortrag auf ein generelles Problem aller Ethnologen ein. Wie erklärt man Laien, was Ethnologie ist? Noch viel schwieriger: Wie kann man

das kurz und bündig tun? Das „Mysterium der Ethnologie“ heben Ethnologen an zu ergründen, wenn man ihnen die simple Frage stellt: „Und was machen Sie beruflich?“ Ausgehend von der griechischen Etymologie (ethnos und logos) fängt der deutsche Ethnologe mit Adolf Bastian, schmeißt mit unaussprechlichen Namen wie Bronislaw Malinowski um sich und lehnt vehement Begriffe wie „Naturvölker“ ab, ohne dem Gesprächspartner eine befriedigende Antwort zu geben.

Ethnologen beschäftigen sich mit den kulturellen Gemeinsamkeiten und Unterschieden heute lebender fremder Völker, auch im Hinblick auf die eigene Kultur. Warum verkomplizieren und sich als Intellektueller outen, wenn es doch auch einfach geht? Feldforschung ist keines der „letzten Geheimnisse“, sondern eine einfache Methode: hingehen- gucken- fragen. Das versteht jeder! Fremde Kulturen sind nicht nur irgendwo weit entfernt, sondern hier bei uns in der Nähe zu finden. Die Angst eines jeden Ethnologen vor dem „going native“ darf nicht daran hindern, nun endlich das „going public“ zu praktizieren. Klocke-Daffa forderte praktische Antworten auf praktische Fragen: „Heilige Kühe“ müssen geschlachtet werden, raus aus dem ‚Ethnologenklügel‘ und rein in den Alltag.

Medizinethnologe Christian Postert (Institut für Ethnologie, Münster) dekonstruierte in seinem Vortrag den Bestseller „Traumfänger“ von Marlo Morgan. Morgans Roman, zunächst als Geheimtipp in New Age Kreisen gehandelt und auch dafür geschrieben, entpuppte sich zum Klassiker einer Ethnologie, wie sie von einem an sogenannten „Ethno-Themen“ interessiertem Lesepublikum wahrgenommen wird. Morgan beschreibt eine Reise mit den letzten „wahren“ Menschen, einer Gruppe von australischen Aborigines, die sie in ihre Kultur initiieren. Damit wird Morgan autorisiert, die ganzheitlichen Heilmethoden der Aborigines den westlichen Therapieformen in Form einer Zivilisationskritik gegenüberzustellen. Postert fragt: „Ist das, was an ethnologischen Themen an die Öffentlichkeit dringt, auch „authentisch“? Die Aborigines selbst reagierten mit vielfältigen Aufklärungskampagnen auf das Buch. Sie stellten fest, dass kein Aborigine aus der benannten Gruppe Morgan persönlich kannte, dass die Darstellung ihrer Kultur fehlerhaft ist, dass Morgan Indianer mit Aborigines verwechselt und dass sie die Sozialisation einer heranwachsenden Generation gefährdet. Neun Jahre nach Erscheinen von „Traumfänger“ wurde das Buch von der „World Intellectual Property Organisation“, einer Abteilung der Vereinten Nationen zum Schutz geistigen Eigentums, verurteilt. Da kaum Ethnologen öffentlichkeitswirksam zu den Fehlern des Buches Stellung bezogen, bleibt das Buch als Beispiel einer außereuropäischen, auf Ganzheitlichkeit bedachten Heilmethode in Esoterik-Kreisen ein Klassiker.

Können oder sollen Ethnologen die Herausgabe verfälschender, unwissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Bücher verhindern? Aufgabe einer Ethnologie in der Öffentlichkeit muss hier sein, fremdes Wissen kontextuell und sachlich richtig darzustellen, ohne ganz auf den Nimbus des „Exotischen“ zu verzichten. Über diese Schiene könnte ein Publikum zum Interesse am authentisch Fremden „erzogen“ werden.

Dr. Elisabeth Tietmeyer (Museum Europäischer Kulturen, Berlin) forderte neue Wege einer musealen Ethnologie in die Öffentlichkeit. Am Beispiel Berlin beklagte sie die Trennung zwischen europäischer Kultur (Museum Europäischer Kulturen) und außereuropäischer Kultur (Museum für Völkerkunde). Im Bewusstsein der Öffentlichkeit wird hier eine Trennung zwischen „zivilisiert“ und „wild, exotisch“ zementiert. Ist die Trennung zwischen außereuropäisch und europäisch, institutionalisiert durch zwei Sammlungen in zwei Gebäuden, in Zeiten von Kulturwandel und Globalisierung noch zeitgemäß? Verankert die räumliche Trennung die in der Öffentlichkeit vorherrschenden Vorurteile über die „fremden“ Kulturen nicht noch mehr in den Köpfen der Besucher? Schwierig ist die Trennung auch in der Frage von Migranten. Wer ist für sie zuständig? Gehören sie als Angehörige anderer Kulturen in das Völkerkundemuseum, oder sind sie durch ihr Leben als Fremde in Deutschland schon so weit integriert, dass das Museum für Europäische Kulturen sich ihrer annimmt? Als problematisch betrachtet Tietmeyer

eine zunehmende Event-Kultur in den Museen. Besucher kommen erst dann, wenn etwas (Musik, Tanz, Essen) geboten wird. Einblicke in das Fremde bleiben so an der Oberfläche, machen sich an Dingen fest, die oft mit der wahren kulturellen Fremdheit nichts zu tun haben. Einen Döner zu essen, bedeutet noch nicht, sich mit der Kultur des Anderen auseinandergesetzt zu haben. Außerhalb von „Afrikanisch trommeln“ oder „Wir bauen uns ein Kanu“ workshops muss das Museum Wege finden, ethnologisches Wissen verstehbar zu machen, es damit quasi zu „entzaubern“. Zielgruppe dieses Wissens sind Kinder und Jugendliche. Sie und erwachsene Besucher sollten in das Museumsgeschehen miteinbezogen werden, etwa bei der Planung von Ausstellungen. Besucher können aus ihrer Außensicht feststellen, wo Bezüge zu ihrem alltäglichen Leben bestehen. Interessant ist, was für Besucher in ihrer Lebenswelt nachvollziehbar ist. Das „Exotische“ verliert an Reiz, wenn es im Verhältnis zum Eigenen relativiert werden kann.

Dr. Michael Schönhuth (Institut für Ethnologie, Trier) brachte das Missverhältnis zwischen Autoren populärwissenschaftlicher „Ethno-Literatur“ und Ethnologen griffig auf den Punkt: Ist es unter der Würde des Ethnologen, populärwissenschaftliche Literatur zu rezensieren, selbst wenn diese grotten-schlecht ist? Schönhuth meint: Nein! Eine ethnologische „Gegendarstellung“ würde zumindest für Aufmerksamkeit in der (literarischen) Fachwelt sorgen. Ethnologen sollten überlegen, für wen sie schreiben, meist nur für die Kollegen des Faches oder zum Vorantreiben der eigenen Karriere. „Publish or perish“- dies Primat könnte sich auch auf eine Ethnologie beziehen, der der Schritt aus dem Elfenbeinturm hinein in eine außeruniversitäre Welt gelingt. Vorbilder für öffentlichkeitswirksames Schreiben gibt es zur Genüge in anderen Ländern: Ob Pierre Bourdieu in Frankreich oder Margaret Mead in Amerika - sie und andere kommentierten gesellschaftliche und politische Ereignisse aus Ethnologensicht und hatten damit Erfolg. Positive Beispiele gibt es auch in Deutschland, etwa „Traumzeit“, ein Buch über die Religion der australischen Aborigines von Corinna Erckenbrecht.

Prof. Christoph Antweiler (Institut für Ethnologie, Trier) will die Ethnologie in der Öffentlichkeit so vertreten wissen, als sei sie schon relevant. Warum interessieren sich Journalisten kaum für das Wissen der Ethnologen? Warum werden bei wichtigen weltpolitischen Ereignissen wie etwa dem Terroranschlag in New York Verhaltensforscher, Islamkundler und Regionalnebenfächler zur öffentlichen Aussage ermuntert, nicht aber die Ethnologen mit ihrem wissenschaftlich fundiertem Wissen vom kulturell Fremden? Ethnologie an sich ist wenig spannend für die Öffentlichkeit, meint Antweiler. Den wen interessieren schon interne Debatten um neue Forschungsmethoden oder die Zweitstudie über die erste Studie eines Kollegen? Gefragt und begehrt in der Öffentlichkeit sind jedoch die Themen der Ethnologie, hier vor allem das für alle Menschen Gültige. Fragen wie: Woher kommen wir? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Gibt es überall Konflikte zwischen Männern und Frauen? - diese Themen haben etwas mit dem Alltag hier lebender Menschen zu tun und könnten von Ethnologen kulturübergreifend beschrieben werden. Nicht das detaillierte Wissen um das Andere wird hier verlangt, sondern das spontane, auf Grundlagen reduzierte Wissen. Gefragt in unserer medialen, auf schnellen Konsum bedachten Welt ist, wer innerhalb von wenigen Minuten eine spannende Geschichte über das Fremde erzählen kann und dabei quasi nebenbei wichtige ethnologische Fakten vermittelt. „Dauerbrenner“ im Publikumsinteresse sind dabei z.B. Exotik, Ekel, Abscheu, Religion, Körper, Medizin und Umwelt. Der Ethnologe kann sich das vorhandene öffentliche Interesse an diesen Themen zunutze machen, indem er Ethnologie nicht nur als wissenschaftliche Disziplin betreibt, sondern sie als Profession anerkennt und sein Expertenwissen auch professionell nutzbar macht. Dabei hat die Ethnologie Stärken gegenüber anderen Wissenschaften: Ethnologen verfügen über längere interkulturelle Erfahrungen, sie kennen die Außen- und Innensicht, ihr Zugang zu einer Kultur ist erfahrungsnah, sie können Phänomene kulturübergreifend vergleichen. Jetzt muss es darum gehen, ethnologische Themen und Inhalte nicht

nur für ein gebildetes akademisches Publikum zu veröffentlichen, sondern auch für ein breites, an Universalien wie Ernährung, Kleidung, Sex interessiertes Publikum. Dabei muss der Ethnologe nicht nur die Unterschiede zwischen seinem wissenschaftlichen Anspruch und dem allgemeinverständlichen Anspruch des Journalisten anerkennen, sondern vor allem die Gemeinsamkeiten. Beide, Journalisten und Ethnologen, suchen nach der Wahrheit. Beide stellen Beobachtetes in Frage und beide schaffen mit ihren Veröffentlichungen eine neue Wirklichkeit. Über diese Gemeinsamkeiten muss es möglich sein, Ethnologie in die Öffentlichkeit zu transportieren im Spannungsfeld zwischen populärwissenschaftlichen Erklärungen und tiefschürfenden wissenschaftlichen Analysen.

Fazit: In der freundlichen Atmosphäre des Franz Hitze Hauses und unter sachkundiger Leitung diskutierten die Teilnehmer zwei Tage lang die Möglichkeiten und Grenzen einer öffentlichkeitswirksamen Ethnologie. Wo kann und muss die Ethnologie sich öffentlich bemerkbar machen, wo sollte sie lieber schweigen? Alle Redner forderten unabhängig ihrer fachlichen Ausrichtung und ihres beruflichen Engagements Ethnologen auf, ihre Stimme zu erheben und der Öffentlichkeit in kurzen und griffigen Worten Erklärungen über kulturell Fremdes zu liefern. Ausgehend vom Eigenen sollte es Ethnologen gelingen, das Fremde nicht nur zu erklären, sondern im Zuge einer globalisierten Welt auch Verständnis und Akzeptanz anderer Lebenskonzepte zu wecken. Durch die Vielzahl der ReferentenInnen aus unterschiedlichen Teilbereichen des Faches gelang es, einen umfassenden Überblick über das Verhältnis von Ethnologie und Öffentlichkeit zu bekommen. In einem zweiten Schritt müssen die Ethnologen nun konkret werden und in Form eines Workshops der Frage nachgehen, wie sie es schaffen, den Blick der Öffentlichkeit auf uns und unser Verständnis für das Fremde im Eigenen, oder- angelehnt an den Tagungstitel - „die Nähe in der Ferne“ zu richten. Ein Follow-up dieser bemerkenswert inhaltsreichen und anschaulichen Konferenz wäre wünschenswert, auch in Kooperation mit der „Öffentlichkeit“ (Medienvertreter).

Julia Ratzmann, Neuendettelsau

---

### Vorankündigung

**Fünfte Konferenz der European Society for Oceanists (ESfO)  
„Recovering the Past: Resources, Representations, and Ethics of Research in Oceania“  
Wien, 4. bis 6. Juli 2002**

Die European Society for Oceanists (ESfO) vereinigt WissenschaftlerInnen aus den unterschiedlichen Fachdisziplinen und veranstaltet alle 2 bis 3 Jahre eine Konferenz. Im Juli 2002 ist Wien erstmals Austragungsort. Das Thema der Konferenz, „Recovering the Past: Resources, Representations, and Ethics of Research in Oceania“, zeigt die in den vergangenen Jahren auch im Südpazifik virulent gewordene Neubewertung der Rolle von Geschichte(n) für indigene Gruppen, die Bedeutung von Tradition und die Rückbesinnung auf traditionelle Werte.

Aufgaben der Konferenz sind - neben der Präsentation praktischer Erfahrungen und neuer Entwicklungen in der Region - die aktuellen Standpunkte im wissenschaftlichen Bereich transparent zu machen, Diskussionen zu stimulieren. Als Keynote speaker wurden Roy Wagner (Univ. Charlottesville/USA), Teresia Teaiwa (Vic. Univ. Wellington/Neuseeland) und Christina Toren (Brunel Univ./Großbritannien) eingeladen.

Um den Austausch noch zu verstärken, wird am zweiten Konferenztage ein **Cooperation Forum** veranstaltet, wo sich VertreterInnen verschiedener Institutionen, Universitäten, NGOs (In- und Ausland) präsentieren können. Von der Platzierung von Plakaten, dem Auflegen von Infomaterial bis zu kurzen Vorstellungen im Auditorium ist (noch) alles möglich. Ideen dazu bitte schriftlich an Dr. Hermann Mückler (Fax: +43/1/4277/9485, Email: [hermann.mueckler@univie.ac.at](mailto:hermann.mueckler@univie.ac.at)).

Wer ein Paper präsentieren will, soll dies bis Anfang März - Titel und abstract - per email bei Margit Wolfsberger ([m.wolfsberger@gmx.at](mailto:m.wolfsberger@gmx.at)) bekanntgeben. Wir haben zwar schon eine erste Deadline für Vortragsanmeldungen erreicht und auch schon viele Angebote erhalten, aber bis Anfang März sind noch Nachnominierungen möglich.

Die Teilnahme an der Konferenz steht allen Interessierten offen, die Konferenzgebühr beträgt € 85,- sowie für Studierende € 45,-. Das Anmeldeformular ist auf der eigens eingerichteten Konferenz-Homepage ([www.univie.ac.at/esfo-conference](http://www.univie.ac.at/esfo-conference)) zu finden - es kann auf Wunsch auch zugesandt werden.

Margit Wolfsberger, Wien



## ***Bericht aus anderen Vereinen***

### **Arbeitskreis Vierte Welt e.V.**

#### *Ziele:*

Wir engagieren uns seit 1993 für indigene Völker durch Lobbying bei Bundestagsabgeordneten, politischen Entscheidungsträgern des Landes Sachsen-Anhalt, Kirchen und Gewerkschaften für die Wahrung der Menschenrechte dieser Völker, gegen die Ausbeutung von Naturressourcen auf indigenem Land, die Vermittlung eines realistischen Bildes und der Wertesysteme von Indigenas. Unser Anliegen ist es, die übergreifenden Zusammenhänge zwischen Nord und Süd darzustellen, die Sichtweise der Betroffenen zu vermitteln und zu solidarischem Handeln anzuregen. Ein Schwerpunkt unserer Arbeit in Sachsen-Anhalt ist das Engagement für das **Klimabündnis europäischer Städte** (siehe dazu Folgeartikel) mit den Völkern der Regenwälder.

Unsere Schwerpunkte liegen in der Arbeit mit den Nichtregierungsorganisationen der Ureinwohner Westpapas (Irian Jaya) und Organisationen der Indigenas in Nord-, Mittel- und Südamerika.

#### *Aktivitäten:*

1. Wir schaffen RepräsentantInnen indigener Organisationen Möglichkeiten, in Gesprächen mit Politikern auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene sowie Medien in Sachsen-Anhalt Auffassungen, Probleme und Vorschläge ihrer Völker zu Gehör zu bringen. Neben Begegnungen in anderen Städten und Gemeinden in Sachsen-Anhalt ermöglichen wir unseren Gästen Kontakte in anderen Bundesländern.

Wir bereiten Hintergrundinformationen für politische Entscheidungsträger vor und führen die von den Delegierten begonnenen Gespräche fort.

2. Im Bereich der entwicklungspolitischen Bildung sind wir mit Vorträgen aktiv. Wir beteiligen uns am Vorbereiten von Tagungen.

3. Zur Begegnung mit indigenen Kulturen organisieren wir Ausstellungen, Auftritte indigener Künstler und Filmveranstaltungen. Dabei legen wir Wert auf die Arbeit mit Schülern und bieten Schulen Begegnungen und Workshops mit Angehörigen indigener Völker an.

Eigenständige Beiträge leisten wir mit von uns erarbeiteten musikalisch-literarischen Programmen.

4. Finanzielle Unterstützung leisten wir dort, wo tradierte Raster der Entwicklungszusammenarbeit nicht wirken.

#### *Partner:*

Wir sind Mitbegründer des bundesweiten Irian Jaya/West Papua-Netzwerkes. Wir kooperieren mit:

- der Papua-Regierung und NGO's in Westpapua,
- der Organisation der Lenni Lenape (Delaware) in Pennsylvania,
- dem Kulturzentrum der Mohawk in Kahnwake (Kanada),
- Organisationen und sozialen Bewegungen der Indigenas sowie mit Lateinamerika-Solidaritätsnetzwerken und Menschenrechtsorganisationen.

Wir arbeiten mit im Vorstand des Landesnetzwerkes Entwicklungspolitik des Landes Sachsen-Anhalt.

#### Kontakt und Information:

Arbeitskreis Vierte Welt e.V.

Umfassungsstr. 76, 39124 Magdeburg

Postfach 18 03 09, 39030 Magdeburg

Ansprechpartnerin: Renate Sattler

Telefon: 0049/391/253 23 94, Telefax: 0049/391/253 23 93, Email: [vierte-welt@web.de](mailto:vierte-welt@web.de)

### **Das Klima-Bündnis der europäischen Städte mit indigenen Völkern der Regenwälder**

Das Klimabündnis ist aus dem "Trägerkreis Amazonientage" in Berlin hervorgegangen und wurde 1990 in Frankfurt/Main gemeinsam mit der Koordination der indigenen Organisationen des Amazonensischen Beckens (COICA) gegründet.

Es ist ein Zusammenschluss europäischer Städte und Gemeinden, die eine Partnerschaft mit indigenen Völkern der Regenwälder eingegangen sind. Die Partner in diesem Bündnis verbindet die gemeinsame Sorge um das Weltklima. Um einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten, setzt das Klimabündnis auf das Engagement und die Vielfalt der Kommunen.

Ziel des Klimabündnisses ist die Erhaltung des globalen Klimas. Dazu gehören die Verringerung der klimaschädigenden Emissionen in den Industrieländern des Nordens und der Schutz der Regenwälder im Süden. Partnerschaft mit indigenen Völkern bedeutet, sie in ihren Zielen zu unterstützen, ihre grundlegenden Rechte als Völker zu erlangen, damit sie in ihrer natürlichen Umwelt nach eigenen Entwicklungsvorstellungen leben können.

Das Klimabündnis hat in Deutschland 424 Mitgliedsstädte und Gemeinden. Europaweit gehören 572 Kommunen aus Österreich, Belgien, Dänemark, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Slovenien, Spanien, Schweden und der Schweiz sowie 44 assoziierte Mitglieder dem Klimabündnis an.

Kommunale Handlungsfelder liegen auf den Gebieten Klimaschutz, Energie, Verkehr und Tropenholz. Die Kommunen haben sich verpflichtet, die Kohlendioxyd-Emissionen zu senken, umweltfreundliche Verkehrskonzepte zu erarbeiten, FCKW-Treibgase zu vermeiden, kein Tropenholz in öffentlichen Gebäuden zuzulassen, energiesparendes Bauen zu fördern und den Einsatz regenerativer Energiequellen zu unterstützen.

Auf internationaler Ebene organisiert das Europäische Sekretariat in Frankfurt Fachtagungen mit Repräsentanten der COICA, den indigenen Organisationen aus den Regenwaldregionen Afrikas und Südostasiens. Erstmals konnte die Umweltorganisation YALI im Oktober 2001 daran teilnehmen. Die Geschäftsstelle gibt regelmäßig einen Rundbrief, die Climail, heraus und verleiht die Ausstellung "Städte gestalten - Klima bewahren".

Die europäische Geschäftsstelle in Frankfurt/M. betreut in Zusammenarbeit mit den Kommunen und NGO's Projekte indigener Organisationen, die von den Mitgliedskommunen finanziert werden. Beispielsweise hat die Agendakoordination Eine Welt in München langjährige Kontakte zu den Ashaninka in Peru und unterstützt im Rahmen des Klimabündnisses Projekte der Ashaninka.

Über die vielschichtige Arbeit kann man mehr erfahren bei dem: European Secretariat, Galvanistr. 28, 60486 Frankfurt am Main, Tel.: 069/717139-0, Fax: 069/717139-93

Email: [europa@klimabuendnis.org](mailto:europa@klimabuendnis.org)

Internet: [www.klimabuendnis.org](http://www.klimabuendnis.org)

Die Website gibt einen umfangreichen Überblick über die Struktur des Klimabündnisses, die kommunalen Handlungsfelder, die internationale Arbeit, die Entwicklungszusammenarbeit sowie Kampagnen und aktuelle Informationen.

## **Das Klimabündnis in Sachsen-Anhalt**

Da unseren Verein eine langjährige Beziehung mit Westpapua verbindet und Westpapua als Partnerregion bei Mitgliedskommunen außerhalb Sachsen-Anhalts keine Rolle spielt, bemühen wir uns um Unterstützung der indigenen Völker Westpapas in den sieben Klimabündniskommunen Sachsen-Anhalts.

Dies wird umgesetzt durch

- die Schaffung von Begegnungen zwischen Delegationen aus Westpapua mit Bürgermeister\*innen, Umweltämtern, engagierten Fachgremien zu Ökologie sowie Schülern und der Bevölkerung,
- Aktivitäten wie dem Global Village mit der Beteiligung internationaler Gäste zum europaweiten autofreien Tag in Magdeburg
- die Begutachtung der Projektanträge für die Stadt Magdeburg.

Besonders intensiv arbeiten wir mit den Umweltämtern Magdeburg und Dessau zusammen. Gemeinsam mit dem Umweltamt Magdeburg haben wir öffentliche Veranstaltungen mit verschiedenen Repräsentanten Westpapas durchgeführt und konnten die Problematik in Westpapua in der Lokalpresse veröffentlichen.

Die Stadt hat sich zu einer freiwilligen Leistung von jährlich 2500,- € für ein Projekt indigener Partner verpflichtet.

Im Zusammenhang mit unseren Klimabündnis-Aktivitäten weilte Roberth Mandosir, Direktor der Umweltorganisation YALI in Westpapua, vom 23.10. bis 26.10.2001 in den Klimabündniskommunen Magdeburg, Dessau und Wernigerode.

- In **Dessau** kam es zu einem Erfahrungsaustausch mit der Leitung des Umweltamtes und dem Energiearbeitskreis. Roberth informierte über die Problematik am Mamberamo und lernte die Probleme um die Bedrohung der Elbaue durch den Ausbau der Elbe kennen. Im Biosphärenreservat Mittlere Elbe erfuhr er lebendiges Engagement für Umwelterziehung und Umweltschutz. Er nahm viele Ideen für die Heranführung von Kindern und Jugendlichen an die bewusste Erhaltung der Umwelt mit, die mit geringem finanziellen Aufwand möglich ist.

- In **Wernigerode** traf er mit der Leitung des Nationalparkes Hochharz zusammen und wurde von dem Biologen, Herrn Dr. Sacher, durch das hochsensible Naturschutzgebiet auf dem Brocken geführt. Hier konnte er Ideen für den Umgang mit Tourismus und die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mitnehmen. Da der Nationalpark in Zusammenarbeit mit den Nationalparks der Welt steht, konnte Roberth Mandosir auch Fragen über die Umweltsituation in Westpapua beantworten und einen weißen Fleck auf der Nationalparkkarte des Brockenhauses füllen.

- In **Magdeburg** informierte Roberth Mandosir Landtagsabgeordnete der PDS und SPD über die Umweltproblematik in seinem Land. Von den umweltpolitischen Sprechern wurde dies für die Enquete-Kommission "Zukunftsfähiges Sachsen-Anhalt" und deren Pressekonferenz aufgegriffen.

Um über die konkrete Umsetzung wie Landes- und Bundespolitik globale Aspekte der Wirtschaft zu berücksichtigen, sind wir weiterhin mit den Landtagsfraktionen im Gespräch. Wir bemühen uns, den Beitritt des Landes Sachsen-Anhalt zu erreichen, um die Aktivitäten der Kommunen und NGO's zu flankieren.

Da Roberth Mandosir auf seinem Treffen mit den Arbeitskreismitgliedern als ein neues, weiteres Problem den Uranabbau durch eine französische Firma im Vogelkopfgebiet sowie ein geplantes Atom-müll-Endlager auf der Insel Ayawi in der Nähe von Biak nannte, bemühten wir uns, Kontakte zu anderen von der Uranproblematik betroffenen indigenen Völkern herzustellen, da Roberth diesen Kontakt wünschte. Es ist uns gelungen, das Interchurch Uranium Committee der von Uranbergbau, -verarbeitung und -lagerung betroffenen Cree, Dene und Metis in Saskatchewan (Kanada) für den Erfahrungsaustausch und die Zusammenarbeit zu gewinnen.

Renate Sattler, Koordinatorin AK Vierte Welt, Magdeburg



## *Rezensionen*

### ◆ *Buchbesprechung*

**One Thousand one Papua New Guinean Nights.** Folktales from Wantok Newspaper  
Volume 1: Tales from 1972-1985; Volume 2: Tales from 1986-1997, Index, Glossary, References and Maps.

Translated and Edited by Thomas H. Slone; Masalai Press. Oakland, California, 2001. 1072 S.

(vorerst zu beziehen durch: <http://THSlone.tripod.com/masalaiexpress.html>, US\$ 85,--)

Über eintausend Geschichten - Mythen, Märchen, Geistergeschichten, Abenteuerberichte - aus allen Teilen Papua-Neuguineas zu haben, klingt sicherlich verlockend. Dass sie in den letzten drei Jahrzehnten in "Wantok", der Pidgin-Zeitung, erschienen sind, scheint sie nur noch interessanter zu machen.

In den sechziger und siebziger Jahren gab es in den Dörfern der Wampar im Markhamtal gegen Abend jeweils eine Stunde, in der sich Dorfleute um die Besitzer von Radios versammelten, um "tumbuna stori" [Geschichten der Vorfahren] zu hören. Diese Sendung war die beliebteste des lokalen Senders, des einzigen Senders, den man neben "Radio Australia" empfangen konnte. Jeden Abend wurde eine Geschichte aus einer anderen Gegend des Landes erzählt und man hörte mit Interesse und teils Begeisterung zu. Die Geschichten wurden auf Pidgin vorgelesen. Angesichts hunderter von Sprachen in Neuguinea (heute: Papua New Guinea) war das die einzige Möglichkeit, alle Landesteile zu erreichen. Ich selbst hörte der Sendung etwas besorgt zu, denn vor allem 1965 noch war ich in erster Linie an den eigenen mündlichen Überlieferungen der Wampar interessiert und befürchtete fremde Einflüsse. In den achtziger und neunziger Jahren bemerkte ich kein Interesse mehr an den "tumbuna stori". Auch die eigenen Geschichten kannten allerdings die (für mich) Jüngeren schon nicht mehr.

Dass es "Stori Tumbuna" in jeder Ausgabe der Zeitung "Wantok" gab, fiel mir nicht einmal auf. Man kaufte zwar gelegentlich eine Zeitung in der Stadt Lae und brachte sie mit ins Dorf. Das war aber häufiger eine der englischsprachigen als "Wantok". Und das Interesse der Dorfleute bezog sich außer auf weltweite Ereignisse vor allem auf Sport und Witze. Interessiert berichtete man mir von den Überschwemmungen in Ostdeutschland und tränenden Auges vom Tod der Prinzessin Diana. Ansonsten spielten Zeitungen keine große Rolle.

Nun ist es ein Naturwissenschaftler, der daraus etwas gemacht hat. Er hat sämtliche zwischen 1972 und 1997 im "Wantok" erschienenen "Stori Tumbuna" gesammelt und aus dem Pidgin übersetzt publiziert. - "Wantok" übrigens bedeutet "Sprecher der selben Sprache", "Stammesmitglied", "Verwandter", Englisch "one talk"- . Herausgekommen sind zwei großformatige Bände (etwa DIN A4) mit zusammen 1072 Seiten. Über den Herausgeber und Übersetzer Thomas H. Slone heißt es in einem Text auf der Rückseite der Bände, er sei "staff scientist at the University of California at Berkeley" und habe in den letzten 15 Jahren mehr als 30 Aufsätze über Krebsforschung publiziert. Außerdem wird ein Artikel von ihm über Beschimpfungen in der Zeitschrift "The International Journal of Verbal Aggression" erwähnt und ein weiterer über Schmetterlings- und Insektenhandel.

In dem Umschlagtext wird angegeben, dass Slone Papua New Guinea seit 1988 dreimal besucht hat. Ganz offenbar hat er eine Begeisterung für Pidgin entwickelt und eine weitere für diese Erzählungen. Slone ist ein ausgezeichnetes Beispiel für das, was sich da (ebenso wie die Zeitung "Wantok") am Rande ethnologischer Forschung, aber in Beziehung zu ihr, tut. Er schreibt selbst in seiner knappen Einleitung, dass sein Motiv für die Herausgabe der übersetzten Geschichten war, "to preserve and present cultural material that is not well preserved and that is not widely available." (xxii)

Zunächst einmal ist die riesige Arbeitsleistung bemerkenswert. Nicht nur die Übersetzung, sondern all das, was da zusätzlich geleistet wurde: ein Index der Autoren (Namen der Erzähler); ein Index der Dörfer, aus denen sie kamen; ein Index der Sprachen, die in diesen Dörfern gesprochen werden; ein Province Index (den ich überflüssig finde), ein Index der Flora und Fauna, die in den Texten genannt wird; ein Motif Index (nach Thompson, Kirtley und Hoffmann). Ein Glossary enthält teils zu erläuternde übliche Pidgin-Wörter wie *aibika* oder *bikman*, aber auch solche, "that may not be familiar to a typical reader in the United States", etwa *bamboo*, *bride price*, *cockatoo*, *kangaroo*, *sago* und andere, die etwas überraschend sind. Wenigstens ein Känguru sollte eigentlich selbst amerikanischen Lesern bekannt sein. - Weitere Hilfsmittel scheinen dann ein bisschen übertrieben. So ein seitenlanges "Gazetteer of Villages", ein Index aller genannten Dorfnamen mit genauen Angaben von Länge und Breite und Lage auf den außerdem beigegeben 20 Kartenskizzen jeder Provinz.

Die Bibliographie verzeichnet Literatur zu Sprachen und Geographie, zu Pflanzen und Tieren, einige Monographien und einige Textsammlungen.

Allerdings lässt sich die für englischsprachige, insbesondere amerikanische Autoren übliche Unkenntnis anderer Sprachen als der eigenen mehr als deutlich ablesen. Sämtliche genannten Werke bis auf vier sind englisch. Die vier Ausnahmen sind deutsche Titel, sie reichen von Krieger 1899 bis Thurnwald 1912. Angesichts der Tatsache, dass die Hälfte des Landes einmal deutsche Kolonie war, dass katholische und evangelische deutschsprachige Missionare noch heute dort sind, dass Neuguinea ein Schwerpunkt deutscher Ethnologen ist, die wie die Missionare hunderte von Arbeiten darüber publizierten, ist das entstehende Bild leicht ethnozentrisch.

Bei weit über tausend abgedruckten Erzählungen bleibt die Frage nach der Bedeutung einer solchen Sammlung. Wissenschaftlich ist damit wohl wenig anzufangen. Nicht nur liegen die Texte nicht in der Originalsprache vor, sie liegen nicht einmal auf Pidgin vor, wie sie offenbar (wie?) aufgenommen, vielleicht eingesandt wurden. Die vielen umfangreichen Sammlungen von Mythen und Märchen aus den verschiedensten Ethnien Papua-Neuguineas werden nicht erwähnt. Immerhin könnte man bei Motivvergleichen auch auf eine der hier vorgelegten Geschichten stoßen.

Ich habe die abgedruckten Erzählungen der Wampar überprüft. Neun Geschichten mit der direkten oder indirekten Angabe "Wampar" lassen sich feststellen. Fünf finden sich in meiner eigenen Veröffentlichung über Mythen und Geistergeschichten ("Geister und Menschen", Berlin 1994), eine ist wohl von den benachbarten Adzera, eine von einem Anonymus und sehr fragwürdig, zwei mögen lokal auf bestimmte Dörfer beschränkt (gewesen) sein. Bei 67 in dem genannten Band publizierten Wampar-Geschichten (mit bis zu 16 aufgenommenen Versionen) und einer etwa gleichen Anzahl noch nicht publizierter (sie werden einer anderen Kategorie zugerechnet) wird die willkürliche, zufällige und kaum repräsentative Auswahl deutlich. Das entspräche insgesamt einer späteren Auswahl europäischer Geschichten mit den Beispielen "Rotkäppchen", die "Bergpredigt", "Cinderella" und einem Ostfriesenwitz.

So traurig der Gedanke ist, der Herausgeber hat wahrscheinlich Recht: Erhalten bleiben wird, was zugänglich und in einer gemeinsamen Sprache niedergelegt ist. Denn die einheimischen Sprachen und auch Pidgin werden wohl vergehen, dürften schon im Interesse einer nationalen Einheit mit der Zeit aufgegeben werden zugunsten des Englischen als nationaler (und internationaler) Sprache. Welche Bedeutung, welchen Zusammenhang diese Bruchstücke des Erzählgutes einmal hatten, wird irrelevant sein. Aber wer kann auch in Deutschland noch "Rotkäppchen" erzählen? Und warum sollte man es auch?

Hans Fischer, Hamburg

---

◆ **Buchbesprechung**

**Ron J. May: State and Society in Papua New Guinea. The First Twenty-Five Years. Adelaide: Crawford House 2001. xi, 445 Seiten. A\$ 49,95**

Am 16. September 2000 feierte Papua-Neuguinea (PNG) sein silbernes Jubiläum als unabhängiger Staat. Der vorliegende Band würdigt dieses Ereignis. Er enthält 17 Artikel zu wichtigen politischen Ereignissen und Entwicklungen des Landes, die zwischen 1971 und 1998 veröffentlicht wurden. Der Autor, Ron (-ald James) May, ist nicht nur ein profilierter PNG- und Philippinen-Kenner. Er ist auch als

Nestor der PNG-bezogenen politikwissenschaftlichen Forschung in Papua-Neuguinea und Australien anzusehen.

Nach einem Vorwort des „Vaters der Nation“ und ersten Premierministers von Papua-Neuguinea, Sir Michael Somare, folgt eine kurze Einführung, welche die Entwicklung des Landes seit 1975 einschätzt und Schlüsselfaktoren zu Beginn des 21. Jahrhunderts benennt. In Mays Rückblick verlief die erste Dekade des Staates erfolgreich. Dies betrifft den friedlichen Übergang in die Unabhängigkeit wie auch das Ausmaß politischen und wirtschaftlichen Fortschritts. Seit Mitte der 1980er Jahre konstatiert May eine entgegengesetzte Entwicklung, die sich in geringer Wirtschaftsentwicklung und schwindender staatlicher Kapazität, in verschlechternden sozialen Dienstleistungen und sozialen Indikatoren, in wachsender städtischer und ländlicher Kriminalität, in Nepotismus und Korruption sowie in Landdruck und in Umweltzerstörung manifestiert. Zusammenfassend sieht er die Entwicklung des Landes als „enttäuschend“ an. Was in seinen Augen notwendig ist, sei weniger eine institutionelle Reform als der fundamentale Wandel im politischen Verhalten der Akteure.

Die folgenden Kapitel thematisieren PNGs Beziehungen zu Indonesien, Legitimitätsprobleme des Staates im Vergleich zu den Philippinen, die Bougainville Krise und die Sandline Affäre, die Rolle neotraditioneller Chiefs im politischen Prozess, die Streitkräfte sowie die Klassenentwicklung, die Frage der Ethnizität, die Regionalisierung, die politische Entwicklung und die politische Ökonomie (letzterer Aufsatz gehört sicher zu den besten aktuellen Arbeiten des Autors). Weitere eher historisch angelegten Studien behandeln die Rolle der australischen Zentralbank bei der Einführung der Landeswährung Kina, das Entstehen einer nationalistisch orientierten Literatur, die politische Bildung der Kolonialmacht wie auch die Periode der Entkolonisierung und frühe mikronationalistische Bewegungen. Auch wenn die meisten der in dem Buch abgedruckten Artikel Beobachtern des Landes bekannt sind, offeriert das Buch einen exzellenten Überblick der Probleme und Entwicklungen, mit denen sich der junge Staat Papua-Neuguinea seit den 1970er Jahren konfrontiert sah und gegenwärtig sieht.

Roland Seib, Darmstadt

---

◆ **Gesellschaftsspiel**

**Kanaloa: Über viiiiiiele Fische musst du geh´n**

Günter Cornett (Autor), Verlag Bambus, Albertstraße 28, 30451 Hannover, Tel. 0511 / 215 11 06, erschienen im Oktober 2001, für 3 bis 4 Personen ab 12 Jahren, dauert 90 - 120 Minuten, kostet 40 Euro.

Sachen gibt´s, die gibt´s nicht. Das Spiel „Kanaloa“ gehört in diese Sparte. Nun, natürlich gibt es das Spiel; es existiert real, jeder kann es spielen. - Aber wo gibt es „Kanaloa“ zu kaufen? In großen Warenhäusern sucht man vergebens, Internetversender müssen ebenfalls passen, und selbst der Gang in einen speziellen Spieleladen wird kaum von Erfolg gekrönt sein: „Kanaloa“ gibt es nur direkt beim Verlag. Das hat seinen Grund: Das Spiel ist in einer Auflage von gerade mal 230 Exemplaren erschienen und den allergrößten Teil davon haben bereits die Sammler abgegriffen.

Eine Rarität also. Aber trotzdem ein klarer Fall für diese Rubrik. Denn „Kanaloa“ spielt auf einem Archipel von zwölf Inseln, irgendwo südlich von Hawaii. Falls dieses Szenario irgendwem bekannt vorkommt: Bingo! Von demselben Spiele-Autor stammte auch das optisch sehr ähnliche „Kahuna“ (Rund-

brief Nr. 45). Und diese Ähnlichkeit ist kein Zufall. Günter Cornett hatte ursprünglich sein beliebtes 2-Personen-Spiel „Kahuna“ so erweitern wollen, dass vier Personen mitmachen können. Doch heraus kam ein völlig anderes Spiel: „Kanaloa“ eben.

Hier reisen wir von Insel zu Insel und sammeln dabei Opfergaben, um sie den Göttern zu geben. Da die Götter freundliche Wesen sind, nehmen sie die Geschenke nicht nur einfach dankend entgegen, sondern gewähren dem großzügigsten Spender fortan tatkräftige Unterstützung. Der Gott Lono schenkt seinem Günstling stets die besten Opfergaben zu, der skrupellose Ku hilft, die lieben Mitspieler auszurauben, Kanaloa macht das Reisen einfacher und Göttin Pele schließlich lässt Vulkane ausbrechen, um gegnerische Spieler aufzuhalten. Lobenswerterweise hat sich Cornett für sein Spiel mit der hawaiianischen Mythologie auseinander gesetzt. Die Namen der Götter sind authentisch, deren Eigenschaften im Spiel sind von ihrer religiösen Bedeutung hergeleitet.

Auf jeder Insel liegen zwei Opfergaben, meist unterschiedlichen Wertes und unterschiedlichen Göttern gewidmet. Wer die Insel bereist, darf eine der Gaben an sich nehmen. Eine neue kommt dann aus dem Vorrat nach. Die Bewegung von Insel zu Insel verläuft höchst originell über Fische. Diese funktionieren wie Einbahnstraßen, denn sie können nur vom Schwanz in Richtung Kopf überquert werden. Zudem müssen sie entweder die Farbe des Spielers oder neutrales weiß zeigen. Die Crux: Zieht man über einen Fisch, wird der hinterher auf den Rücken gedreht. Jeder Fisch ist auf der einen Seite farbig, auf der anderen weiß. Mal ist der Weg also für alle offen, beim nächsten Mal nur noch für einen bestimmten Spieler.

Jedes Mal bieten sich zwei Optionen: Entweder weiterziehen und eine Opfergabe nehmen oder stehen bleiben und einem Gott opfern. Wer zu häufig spendet, verliert dabei wertvolle Zeit, in der er weitere Opfergaben hätte sammeln können. Wer jedoch zu wenig Opfer bringt, wird dann und wann von den erzürnten Göttern eins auf den Deckel kriegen. Das allein ist schon raffiniert, doch mit der Endabrechnung setzt Cornett dem Geschehen tatsächlich noch ein Sahnehäubchen auf: Jetzt wird plötzlich der oberste Gott Kane wichtig und es rächt sich, wenn man vergessen hat, ihm rechtzeitig Geschenke zukommen zu lassen. Für jeden Gott kann man Punkte einstreichen, aber niemals mehr als für Kane. Habe ich 17 Opfer an Lono gegeben und nur fünf an Kane, dann kriege ich auch für Lono nur fünf Punkte. Kane zu viel zu geben ist aber auch schädlich, denn im Gegensatz zu seinen Kollegen tut er nichts für seine Günstlinge, und alle Götter, denen ich weniger gegeben habe als Kane, wenden sich empört von mir ab und zählen am Ende null.

Sehr knifflig also und sehr taktisch. „Kanaloa“ ist weniger für die spielende Familie konzipiert als für Erwachsene, die bereit sind, Denkarbeit zu investieren, aus Spielfehlern zu lernen und auch mal frustrierende Momente zu ertragen. Denn die gibt es zuhauf. Da habe ich Lono auf meiner Seite, und der schustert mir in guter Zusammenarbeit die fettesten Opfergaben zu. Doch plötzlich lässt Pele einen Vulkan ausbrechen, ich bin zwei Runden lang festgesetzt, und zu allem Überfluss kommt geradewegs der Günstling von Ku über die Fische gewandelt und fängt an, mich zu beklauen. Ich kann nichts dagegen tun. Zum

Haare-Raufen!

Zu dritt ist „Kanaloa“ so sehr taktisch, dass ein Spieler bereits zur Hälfte der Partie verloren haben kann. Da auf drei Spieler trotzdem vier hilfreiche Götter kommen, gibt es zwangsläufig immer einen

Spieler mit mehreren Göttern auf seiner Seite und das kann sehr starke, ja zu starke Konstellationen ergeben. Für drei Spieler kann ich „Kanaloa“ deshalb nicht empfehlen. Zu viert jedoch ist es ein reizvolles Taktikspiel, dessen Stärken die unverbrauchten Mechanismen und die stimmige Spielgeschichte sind.

Dazu kommt der Charme der Garagen-Produktion. Der allerdings muss teuer bezahlt werden. Ein großer Verlag hätte dasselbe Spiel sicher billiger und grafisch professioneller umsetzen können, aber da wird natürlich mit ganz anderen Auflagen kalkuliert. „Kanaloa“ beinhaltet rund 250 Holzteile, teils von den Machern mit der Sprühpistole bemalt, teils noch von uns mit kleinen Aufkleberchen zu versehen. So viel Material kostet eben.

Udo Bartsch, Hannover



### *Aus dem Arbeitsalltag von...*

**Gunter Senft, MPI Nijmegen**

Als mich Julia Ratzmann vor einiger Zeit fragte, ob ich nicht mal einen Beitrag für diese Rubrik des Rundbriefs unseres Pazifik-Netzwerks schreiben wollte, habe ich, wie das so meine Art ist, sofort zugesagt. Jetzt sitze ich im Flughafen von Sydney, warte auf meinen Rückflug nach Deutschland (über Heathrow) und habe mich gerade dazu entschieden, aus meinen diversen Arbeitsalltagen zu berichten, denn "den" Arbeitsalltag gibt es in meinem Beruf eigentlich nicht (und das betrachte ich als ein großes Privileg). Ich will deshalb im folgenden zunächst etwas von meiner Arbeit am Max-Planck-Institut für Psycholinguistik (MPI) in Nijmegen berichten, dann kurz einen typischen Tag in meinem Leben als Feldforscher schildern und schliesslich etwas zum Alltag vor, bei und nach Konferenzen anmerken (eine ausführliche Beschreibung des wissenschaftlichen Konferenz-Lebens gibt übrigens David Lodge in seinem schönen (Dokumentar-?) Roman "Small World"). Aber zuerst einmal sollte ich mich vorstellen:

Mein Name ist Gunter Senft. Ich bin ausserplanmässiger Professor für allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität zu Köln (über den Alltag der Lehre eines apl. Prof. werde ich mich hier übrigens nicht auslassen) und seit 1991 - hauptamtlich, sozusagen - wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung "Sprache und Kognition" am MPI für Psycholinguistik in Nijmegen, weil ich nach meiner Dissertation über die "Sprachliche Varietät und Variation im Sprachverhalten Kaiserslauterer Metallarbeiter" eine Stelle in einem DFG-Projekt über "Rituelle Kommunikation auf den Trobriand-Inseln in Papua-Neuguinea" angenommen hatte und seit dieser Zeit über Sprache und Kultur der Trobriander arbeite. Unsere Abteilung am MPI untersucht nämlich in verschiedenen Forschungsprojekten die Interaktion von Sprache, Kultur und Kognition im zwischensprachlichen Vergleich bei in aller Regel schriftlosen, nicht-indoeuropäischen Sprachfamilien. Daten zu unseren Forschungsgebieten - wie zum Beispiel die Konzeptualisierung des Raumes und räumliches Verweisen - werden in ethnologisch, linguistisch und psychologisch ausgerichteter Feldforschung in kleinen Sprachgemeinschaften - wie zum Beispiel bei den Trobriandern - erhoben (zu weiterer Information sei auf unsere web-site verwiesen: [www.mpi.nl](http://www.mpi.nl) - unter dem Stichwort "people" finden möglicherweise interessierte Leser dann auch meine eigene web-site).

(1) Mein Arbeitsalltag am Institut beginnt gewöhnlich damit, dass ich zuerst meinen Terminkalender aufschlage, um zu sehen, ob heute etwas besonderes anliegt - ein Arbeitsgruppentreffen etwa, oder ein Vortrag -, dass ich dann meine eingegangene Post erledige und danach meinen Computer anschalte, um die e-mail Nachrichten zu lesen und zu beantworten. Ist das erledigt, ist es meist schon hohe Zeit für die Kaffeepause am Institut - das ist eine gute Gelegenheit, mich vor allem mit unseren Computertechnikern zu unterhalten und mit ihnen diverse Nutzerprobleme zu besprechen und zu klären. Nach dieser Pause gehe ich kurz in unsere Bibliothek um nachzusehen, ob wir neue Zeitschriften erhalten haben und wenn ja, ob ich einen wichtigen Beitrag für meine Arbeit darin finden kann. Danach beginnt dann das, was ich als meine eigentliche Arbeit verstehe - und die kann, wie gesagt, sehr unterschiedlich sein. Zuerst einmal sind anliegende administrative Dinge - wie zum Beispiel die Vorbereitung eines Treffens der Arbeitsgruppe zum Raum-Projekt, das ich gemeinsam mit Steve Levinson leite, oder die Organisation von Praktika in unserer Abteilung - zu erledigen. Steht unsere sommerliche Feldforschungs-Saison bevor, dann arbeite ich danach - meist in Teamarbeit mit meinen Kollegen - ein methodisches Konzept dazu aus, wie man zu einem bestimmten Thema gezielt vergleichbare Daten erheben kann. Ansonsten schreibe ich entweder an einem wissenschaftlichen Beitrag zu meiner Forschung, den ich bei einem unserer Projektgruppentreffen oder auf einer Konferenz vortragen will, um ihn dann einer Zeitschrift zur Publikation anzubieten, oder den der Herausgeber eines Sammelbandes zu einem bestimmten Thema von mir haben möchte, oder ich gebe einen solchen Sammelband gerade selbst heraus und erledige die Aufgaben eines Editors, oder ich arbeite an einer geplanten Monographie zu einem bestimmten Thema (dazu komme ich leider im Augenblick nur allzu selten). Dieser Schreibearbeit - die ich am meisten schätze - geht aber meistens die Recherche und Lesearbeit zum Thema und die Analyse der zu diesem Thema erhobenen Daten voraus. Diese Arbeitsperiode wird von der Mittagspause unterbrochen, bei der ich mich mit meinen Kollegen über die gemeinsame Arbeit unterhalten kann - und die natürlich auch zum ganz normalen Tratschen genutzt wird. Nach dieser Pause geht es mit der angefangenen Arbeit weiter - aber nachmittags sind bei uns meistens auch noch Vorträge, Gruppentreffen oder Termine mit Doktoranden zur Beratung und Besprechung angesagt. Gegen 18.00 drucke ich dann das am Tag Geschriebene und Erarbeitete aus, packe es mit möglicherweise noch anderen Artikeln, die ich mir am Abend zuhause noch einmal gerne ansehen möchte, in meine Tasche, und danach fahre ich erst meinen Computer herunter und gehe nach Hause.

(2) Wenn ich auf den Trobriand-Inseln zur Feldforschung bin, dann stehe ich nach dem Sonnenaufgang auf, wasche mich in unserer schönen Badegrotte im Busch, früstücker und versuche dann, zu den von mir zu untersuchenden Themen Daten mit Informanten zu erheben. Nach dem Mittagessen und einem Mittagsschlaf werden dann die erhobenen Daten transkribiert - und nach dem Abendessen werden die transkribierten Daten im Gespräch und gemeinsam mit Informanten einer ersten Analyse unterzogen. Danach bleibt dann Zeit zum Tagebuchschreiben, zum Reden mit meinen trobriandischen Freunden und Gastgeberinnen und natürlich zum Lesen. Spät in der Nacht, nachdem ich mit Blick auf den Sternenhimmel die Zähne geputzt habe, lösche ich meine Coleman-Lampe und krieche unter das Moskitonetz auf meine Luftmatratze. Da aber auch im Feld immer wieder viel Unvorhergesehenes und Unvorhersehbares geschieht - das natürlich meist zu Dokumentieren ist - ist diese Beschreibung eines Tagesverlaufs wirklich nur stereotypisch und stark vereinfacht.

(3) Und dann sind da schliesslich auch noch die Konferenzen, wie die, an denen ich gerade teilgenommen habe. In der Zeit vom 7. bis zum 17. 01. wurden in Canberra die Internationale Konferenz für Austronesische Linguistik und die Internationale Konferenz für Ozeanische Linguistik veranstaltet. Für das Austronesisten-Treffen galt es, gemeinsam mit Miriam von Staden, die mit mir in einem DFG-Projekt zu "seriellen Verbkonstruktionen" arbeitet, einen "workshop" zum Thema zu

organisieren und dazu natürlich auch einen eigenen Beitrag zu schreiben. Und für die Ozeanisten-Konferenz war dann noch ein weiterer Beitrag zum Thema "serielle Verben" vorzubereiten. Diese Konferenzen sind nicht nur hervorragend dazu geeignet, sich mit Kollegen fachlich über ein gerade zu bearbeitendes Thema auszutauschen, sondern sie sind auch wichtige soziale Ereignisse, bei denen man alte Kollegen, Bekannte und Freunde trifft und neue Kollegen kennenlernt - und so weiter am persönlichen beruflich-kollegialen Netzwerk arbeitet. Und wenn ich nun übermorgen am 21. 01. wieder nach Hause gekommen bin, dann ist zunächst wieder einmal die Post zu erledigen, dann müssen Gutachten für ein Förderungsprogramm und über den Beitrag eines Kollegen für eine Zeitschrift geschrieben werden - und dann geht es an die Planung einer Publikation zu "seriellen Verben" als Ergebnis unseres "workshops" in Canberra. Tja - und natürlich muss ich dann auch noch diesen kurzen Bericht an Julia Ratzmann schicken.

Das "Timing" hat mal wieder gut geklappt - gerade werden wir aufgerufen, unser Flugzeug nach London Heathrow über Bangkok zu besteigen. Also: "Save" und "Exit".

Gunter Senft



### **Feuilleton**

#### **Renate von Gizycki - „Wo der Tag beginnt, enden die Träume“**

Begegnungen in der Südsee - Ethnologische und literarische Entdeckungsreisen (Fischer Tb 14091)  
S.126-128

#### **Krieg und Frieden in Vava'u, Tonga - Mariners Erzählungen.**

Als Ethnologin, die sich seit ihren Studententagen für Südseekulturen interessiert hat, bin ich auch heute noch fasziniert von den Erzählungen des jungen Seemanns John Mariner, der vier Jahre lang unter den Tonganern auf der Insel Vava'u gelebt hat. Er gehörte zu den Überlebenden des Massakers an der Besatzung der Port au Prince (1806) und wurde als Toki Ukamea von Finau, dem mächtigsten Häuptling der Inselregion, als Sohn adoptiert. Ohne Rachegefühle, aber auch ohne eine Spur von Romantisierung berichtet er später, nach England heimgekehrt, dem Gelehrten Dr. John Martin über seinen Aufenthalt. Ihm verdanken wir ein Stück früher Geschichte der Inseln und eine überaus lebendige Beschreibung sowohl der Alltagskultur wie auch der religiösen Vorstellungen.\*) Nur wenige Jahrzehnte nach dem Besuch der Inseln durch Cook und Forster, deren weithin bekannte Berichte meist zuerst erinnert werden, und die uns nur wenig über das Innenleben der fremden Kultur mitteilen, begegnen wir durch seine Erzählungen Menschen mit unverwechselbaren Gesichtern und Verhaltensweisen, kriegerisch-grausamen, ebenso wie liebenswürdig-weisen, klugen, neugierigen, fanatisierten und friedlichen Inselbewohnern. Sein Tonga ist voller Überraschungen und Widersprüche.

Der gleiche Häuptling, der um sein krankes Töchterchen mit den Göttern hadert und weite Bootsfahrten unternimmt, um das kleine Mädchen an einem heiligen Ort zu retten, lässt es zu, dass man, als er tödlich erkrankt ist, das Kind einer seiner Nebenfrauen für ihn opfert. In furchtbaren Kriegen, bei denen er die erbeuteten Feuerwaffen mit Hilfe der überlebenden Matrosen rücksichtslos einsetzt, versucht Finau die Inseln zu vereinen und sich selbst zum König zu machen. Aber der gleiche Finau will

alles über die Welt der Papalangi erfahren, führt gedankenreiche Gespräche mit seinem wie einen Sohn geliebten Gefangenen. Nach seinem Tod, steht das Land wieder am Abgrund, droht der Rückfall in erneute Machtkämpfe zwischen den Inseln Vava'u und Ha'apai. Da ergreift sein ältester Sohn mit Hilfe des Bruders des Toten, einem weisen alten Mann, Finau Fidschi genannt, die Gelegenheit einer Ratsversammlung und hält eine Rede, die auf unglaubliche Weise bei allen einschlägt und nachhaltig wirksam wird.

Das junge Gedächtnis Mariners bewahrte sie auf, und er kann sie wörtlich, in tonganischer Sprache wiedergeben und übersetzen. Beide Versionen finden wir in dem Bericht, den Dr. John Martin mit bewundernswerter Präzision und quellenkritischem Bewußtsein aufgezeichnet hat. Während alle Häuptlinge bei einer Kawa-Runde zusammensaßen, sprach der Sohn des Toten, der junge Finau zu den Anwesenden. Die folgenden Sätze aus dieser Rede geben Einblick in den Geist seiner Ansprache und die Kunst seiner Rhetorik:

*"Hört mich an, Ihr Häuptlinge und Krieger! - wenn irgendeiner unter Euch unzufrieden ist mit dem Stand der Dinge hier, jetzt ist es Zeit nach Ha'apai zu gehen, denn niemand soll hier in Vava'u bleiben, dessen Geist unzufrieden ist und umherwandert. Ich habe mit angesehen, wie groß die Zerstörung ist, die durch die andauernden Kriege verursacht wurden von Häuptlingen, die nun hier auf dem malai (dem zeremoniellen Versammlungsplatz) lagern. Wir haben wirklich viel getan, aber was ist das Ergebnis? - Das Land ist entvölkert! Es ist überwuchert von Unkraut, und es gibt niemand, der es bebaut: wären wir friedlich geblieben, es wäre noch immer bevölkert.*

*Die besten Häuptlinge und Krieger sind gefallen, und wir müssen uns nun mit einer Gesellschaft der niederen Klassen zufriedengeben. Was für ein Wahnsinn! Ist das Leben nicht schon kurz genug? Ist es nicht ein edler Zug des Menschen, glücklich und friedlich an seinem Ort zu bleiben? Was für eine Narrheit ist es dann, den Krieg zu suchen, das zu verkürzen, was ohnehin schon zu kurz ist! Wer ist hier unter uns, der sagen kann, 'Ich will sterben - ich bin müde zu leben?' Haben wir denn nicht wie jene gehandelt, die nichts verstehen? Waren wir nicht verrückt, genau das zu tun, was uns all der Dinge beraubt, die wir uns wirklich wünschen?*

*Nicht, dass wir alle Gedanken an Kampf verbannen sollten! Sollte uns irgendeine Macht mit Krieg bedrohen und versuchen, unsere Rechte zu verletzen, so sollen unser Zorn und unsere Tapferkeit um so mehr gefordert sein, als wir gegenüber früher mehr Besitz zu verteidigen haben. Lasst uns deshalb uns auf den Landbau beschränken, denn das heißt wahrlich, unser Land schützen. Warum sollten wir begierig sein, unser Territorium zu vergrößern? Unser Land ist wirklich groß genug, um uns mit Nahrung zu versorgen, - wir sind nicht einmal in der Lage, alle seine Erzeugnisse zu verzehren!*

*Aber vielleicht spreche ich nicht weise genug zu Euch! Die alten Matapule sind anwesend; ich bitte sie, mir zu sagen, ob ich unrecht habe. Ich bin nur ein junger Mann, und aus diesem Grunde wäre ich nicht geeignet zu regieren, wenn mein Geist nicht, wie der des verstorbenen Häuptlings, den Rat anderer suchen würde. Für Eure Loyalität und Treue ihm gegenüber, spreche ich Euch meinen aufrichtigen Dank aus. Finau Fidschi, der hier anwesend ist, und die Matapule wissen gut, wie oft ich sie befragt habe, was gut für das Regieren sei. Sagt also nicht, warum sollten wir der müßigen Rede eines Knaben zuhören? Erinnert Euch, während ich spreche, ist meine Stimme das Echo der Gefühle eines Toe Oomoo und Ooloovaloo, und Afoo, und Fotoo, und Alo, und all der hohen Häuptlinge und Matapule von Vava'u. Hört mir zu! Ich erinnere Euch daran, wenn jemand unter Euch unzufrieden ist mit dem Stand der Dinge hier, jetzt ist die einzige Gelegenheit, die ich ihm geben will, davonzugehen...."*

Zum Abschluss seiner Ansprache betont er noch einmal, dass jeder selber wählen könne: es gibt Fidschi, es gibt Samoa, es gibt Tongatapu, Ha'apai und Futuna. Wer in dauerhaftem Frieden leben wolle, nur derjenige solle in Vava'u bleiben. *„Steht auf, begeht Euch zu Euren jeweiligen Wohnorten und Inseln, und denkt daran, dass morgen die Boote nach Ha'apai aufbrechen werden.“*

\*) Tonga Islands - William Mariner's Account - John Martin M.D. - Fourth edition. Volumes I & II. Tonga, Vava'u Press, 1981 (First published London 1817)

Über Renate von Gizycki: Die Begegnung der Autorin mit zeitgenössischen Schriftstellern in Ozeanien - zum Beispiel mit Albert Wendt oder Epeli Hau'ofa - hat eine lange Vorgeschichte, die in der Bibliothek des Göttinger Instituts für Ethnologie Mitte der 60er-Jahre begann. Es war die Entdeckung eines poetischen Wettkampfs, den zwei tonganische Barden vor dem König austrugen. Die Frage, welche Rolle der Künstler und Poet in seiner Gesellschaft spielt, wurde seither zum Thema des Forschens und Schreibens der Autorin.



## **Erklärt!**

### **Das bik - bremer institut für kulturforschung**

Das bremer institut für kulturforschung (bik) an der Universität von Bremen beschäftigt sich mit Themen wie Migration, interkulturelle Begegnungen, Medien, mit dem Verhältnis von globalen Machtstrukturen und lokalen Lebensverhältnissen oder mit der Repräsentation von kulturellen Identitäten. Dabei geht das bik der Frage nach, was eigentlich Kultur heißt, welche Rolle die Kultur(en) im Zeitalter der Globalisierung spielen und was die Kulturforschung gesellschaftlichen Gruppen, Verbänden, lokalen Initiativen, Gewerkschaften, Politik und Wirtschaft anzubieten hat. Die Aktivitäten des bik sind vielfältig und interdisziplinär ausgerichtet. Ein Team von Wissenschaftlern aus Philosophie, Ethnologie, Sozialpsychologie, Religions-, Kommunikations- und Kulturwissenschaft gehört zum bik. Sie

- ◆ entwickeln und evaluieren Praxiskonzepte zur Interkulturalität in Schulen, Betrieben etc.
- ◆ analysieren die gesellschaftlichen, institutionellen und individuellen Aspekte interkultureller Begegnungen
- ◆ betreiben Feldforschung in interkulturellen Praxisfeldern
- ◆ machen Öffentlichkeitsarbeit für die kulturwissenschaftliche Forschung
- ◆ führen Tagungen, Workshops und Seminare durch
- ◆ publizieren interkulturelle Studien und fördern den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Die Mitglieder des Instituts vertreten eine Auffassung von Ethnologie/Kulturwissenschaft, die durch eine besondere Offenheit gegenüber aktuellen gesellschaftlichen Problemen nicht nur in „anderen“ Kulturen, sondern auch im „Eigenen“, in Industriegesellschaften, der Postmoderne und in Europa charakterisiert ist. Das Prinzip der Interkulturalität in Zusammenhang mit Selbstreflexion ist die erkenntnisleitende Methode, die Anspruch auf das Verstehen von persönlichen, institutionellen und politischen Zwängen in inter- und transkulturellen Kontexten erhebt. Diese reflexive und prozessorien-

tierte Kulturanthropologie befasst sich mit Mechanismen der Ausgrenzung, Zuschreibung und Diskriminierung auf der Ebene von Diskursen, Kommunikations- und Organisationsformen in Institutionen, Milieus und Gruppen. Dabei untersuchen die bik-Mitarbeiter speziell den Kontext von Ethnisierung, Kulturalisierung, Sexismus und Rassismus sowie auch von gelungenen Kommunikationen und Potentialitäten im interkulturellen Austausch.

Zu den Angeboten des bik gehören:

- ◆ Kooperation mit Forschungseinrichtungen im In- und Ausland
- ◆ Vernetzung von Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen
- ◆ gutachterliche Tätigkeit, Supervision und Beratung
- ◆ Stellungnahmen zu politisch und gesellschaftlich relevanten Themen.

#### Kontakt und Information:

Frau Prof. Dr. Maya Nadig (Sprecherin) und Dr. Ulla Siebert (Öffentlichkeitsarbeit)  
 Universität Bremen, Fachbereich Kulturwissenschaften/SFG  
 Enrique-Schmidt-Straße  
 28359 Bremen  
 Tel: 0421 2187424 (Sekretariat Frau Knoop)  
[www.kultur.uni-bremen.de](http://www.kultur.uni-bremen.de)

P.S. Pazifik-Netzwerkmittglied Robin Cackett aus Berlin gehört auch zum Team des bik!



### ***Neues aus den Regionalgruppen***

#### ◆ **Der Pazifik-Stammtisch Bonn**

Am 1. Februar 2002 hat sich der Pazifik-Stammtisch Bonn erstmals zu einem Meinungsaustausch und Gespräch in lockerer Runde über aktuelle pazifische Themen getroffen. Der Stammtisch wird vom Pazifik-Netzwerk e.V. in dieser Form in drei deutschen Städten (Hamburg, Nürnberg und Bonn) in loser Folge veranstaltet und soll auf politische, ökologische und soziale Probleme der kleinen Inselstaaten im Pazifik aufmerksam machen. Willkommen sind alle, die am Pazifik interessiert sind oder eine Verbindung in die Region haben.

Nähere Informationen zu den Arbeitsschwerpunkten des Pazifik-Netzwerkes gibt es unter [www.pazifik-infostelle.org](http://www.pazifik-infostelle.org).

Der nächste Pazifik-Stammtisch findet am Donnerstag, **11. April um 19 Uhr** statt. Informationen zum Ort des Treffens und Weiteres bei Klaus Schilder unter Tel.: 0228 9691230 oder über Email [schilder@gmx.de](mailto:schilder@gmx.de).

#### ◆ **Der Hamburger Pazifik-Stammtisch**

Der Hamburger Pazifik-Stammtisch trifft sich am **Montag, 25. März 2002** ab 19 Uhr am gewohnten Ort: Lokal Variable, Karolinenstraße 23 (gegenüber U-Bahn-Station Messehallen). Kontakt und Information bei Ingrid Schilsky, Tel. 040 6408393; Email: [ueckert-schilsky@t-online.de](mailto:ueckert-schilsky@t-online.de).

◆ **Die Nürnberger Pazifikgruppe**

Die Erde ist rund und wir haben nur diese eine. Deshalb kann es uns nicht egal sein, wenn im Pazifik radioaktiver Müll gelagert wird oder Inseln entwaldet werden - genauso wie es den Melanesiern nicht egal sein kann, dass wir mit unseren Autos und Kraftwerken die Atmosphäre aufheizen oder Einweg-Verpackungen aus dem Regenwald machen. Auch in diesem Semester sehen wir den Schwerpunkt unserer Einmischung bei Themen, die sich um den Erhalt einer lebenswerten Zukunft drehen. Unser nächstes Treffen findet statt am **Mittwoch, 13. März 2002** um 19:30 Uhr im Raum 11 des Jugendzentrums in der Unteren Talgasse 8 in Nürnberg (U-Bahn-Station Rathenauplatz). Julia Ratzmann zeigt Dias ihrer Malaysia-Reise. Informationen bei Peter Birkmann, Gneisenastr. 17, Nürnberg, Tel: 0911 592329

Die jeweils nächsten Treffen (Datum und Ort) der regionalen Pazifikgruppen können auch auf der homepage unter <http://www.Pazifik-Infostelle.org/Regional> nachgesehen werden.



## ***Vereinsintern***

### **Ergebnisprotokoll Bergbau - AG**

#### **Kurzprotokoll des Treffens der Bergbau-AG am 7.1.02 in Bonn**

Anwesend: Volker Böge, Ulli Müller (FIAN), Klaus Schilder, Roland Seib

TOP Ramu Nickel:

Kein neuer Stand in der Sache seit dem letzten Treffen. Das Projekt kommt in PNG nicht voran. - Roland hat wie beim letzten Treffen verabredet einen Artikel für den Pazifik-Rundbrief zum Thema geschrieben; der ist in der letzten Nummer nicht erschienen. Das löst Irritationen aus. Roland wird gebeten, bei Julia nach den Gründen zu fragen.

TOP Ok Tedi:

Zur Lage vor Ort: BHP Billiton steigt jetzt aus; mit den communities sind Mine Continuation Agreements abgeschlossen worden, die ihnen Entwicklungsperspektiven über das Ende der Mine hinaus geben sollen (was sehr zweifelhaft ist). Prozess in Melbourne läuft weiter.

Zu Norddeutscher Affinerie: Wir selbst werden nur noch wenig Aktivität in NA-Sachen entwickeln können (Volker, der diesen Bereich bisher vor allem beackert hat, geht aus Hamburg weg). Wir vermitteln daher Rettet die Elbe: Wir würden es begrüßen, wenn RdE in Sachen NA am Ball bleibt, wir unsererseits können allenfalls bei gemeinsamer Pressearbeit, Teilnahme am Dialog mit der NA und Zuliefern von Hintergrund-Material mittun. Und wir wollen versuchen, die "Kirchen-Schiene" zu fahren, um Druck auf NA zu entwickeln. Das ist eigentlich ein guter Ansatzpunkt, wurde von uns bisher nicht energisch genug verfolgt. Diese Chance dürfen wir nicht vertun. Das sollte auch auf der nächsten Ausschuss-Sitzung noch einmal angesprochen werden.

Wir beschließen: Volker spricht im Sinne des Obigen mit RdE und fragt Ingrid Schilsky, ob sie die NA-Arbeit hauptverantwortlich übernehmen will. (Protokollzusatz Anfang Februar: Beides ist mittlerweile geschehen. Ingrid hat wegen Arbeitsüberlastung abgesagt. Bernd Moritz hat für RdE Kooperationsbereitschaft auf Basis unseres Vorschlags zugesagt. RdE hält den "Dialog" mit der NA für "tot", sie werden von sich aus diesbezüglich nicht nochmals aktiv. Sie bereiten jetzt Auftritt vor und auf der NA-Aktionärsversammlung vor. Für einen solchen Auftritt haben wir das Netzwerk-Mitglied Marion Struck gewonnen, die ein paar kritische Worte zur "Gesundheitsstation" sagen wird. Bernd M. drängt uns, die "Kirchen"-Schiene - unabhängig von RdE - zu verfolgen, um so NA in die Zange nehmen zu können).

#### TOP Gold-Kampagne:

Uli Müller, einer der zwei Koordinatoren der FIAN-Goldkampagne, berichtet ausführlich über den Stand dieser Kampagne. Drei Schwerpunkte: 1. Einzelne Fälle: in Ghana, Tansania, Griechenland, Türkei. 2. Recycling; hierzu u.a. Zusammenarbeit mit dem Verband der Goldschmiede. 3. Finanzierung der Projekte: hier Verantwortung von WB, DEG, KfW aufzeigen.

Uli berichtet ferner von einer internationalen Konferenz von NGO's und betroffenen NGO's zum Thema im letzten November in den USA, an der auch FIAN teilgenommen hat. Dort konzentrierte man sich auf die Themen "money track", "indigenous communities", Reaktionen auf offizielle Initiativen. Man hat künftige Kooperation vereinbart.

Schließlich informiert Uli noch ausführlich über die gegenwärtig laufende "extractive industries review" (EIR) der Weltbank und Bestrebungen von kritischen NGO's, sich in diesen Prozess einzuklinken. FIAN wird vor allem den Goldabbau in Ghana in diesem Kontext thematisieren. FIAN wird (u.a. zusammen mit der DEG, die dort an Projekten beteiligt) nach Ghana reisen.

Wir bekunden großes Interesse daran, auch künftig über die FIAN-Goldkampagne und den EIR-Prozess informiert zu werden; müssen überlegen, wo wir uns eventuell einbringen können. FIAN will im April ein bundesweites Vernetzungstreffen zum Thema machen, daran wollen wir auf alle Fälle teilnehmen. Zudem wird FIAN im Juni ein internationales Symposium zum Thema recycling von Gold veranstalten; es ist zu prüfen, ob wir dazu etwas beitragen können. Angesichts dieser Aktivitäten erledigen sich unsere Vorüberlegungen hinsichtlich eines Bergbau-Seminars.

#### TOP Internet-Seite der Bergbau-AG:

Klaus richtet eine solche auf der webpage des Netzwerks ein (ist mittlerweile geschehen).

**Nächstes Treffen:** 27. Mai 2002., 14.00 Uhr in Bonn. Nähere Informationen bei Klaus Schilder, Email: schilder@gmx.de



### *Mitteilungen aus dem Pazifik-Netzwerk e.V.*

- ◆ Weil es sich mit krummen Summen so schlecht rechnet, hat die letzte Pazifik-Netzwerk-Mitgliederversammlung beschlossen, den Mindestmitgliedsbeitrag ab 1. Januar 2002 auf **30 Euro pro Jahr** zu reduzieren (bei Studenten auf Antrag 15 Euro). Bei allen Mitgliedern, deren Beiträge per Einzugsermächtigung eingezogen werden, hat die Kassenwartin die Um-

stellung auf die neuen Beträge veranlasst. Alle anderen Vereinsmitglieder, die mit Überweisung oder Dauerauftrag bezahlen, bitten wir hiermit, die neue Beitragshöhe zu berücksichtigen. Am einfachsten wäre es natürlich für die Kassenwartin, wenn wir von allen Mitgliedern Einzugsermächtigungen vorliegen hätten! Formulare hierfür versendet gerne: Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg; Email: ueckert-schilsky@t-online.de

- ◆ Die nächste **Mitgliederversammlung** des Pazifik-Netzwerkes findet im Rahmen des Seminars „Von Biopiraten und Genschmugglern. Biokolonialismus im Pazifik- Eine Bedrohung für die Biodiversität“ vom **8. bis 10. März 2002** in der CVJM-Tagungsstätte in Kassel-Wilhelmshöhe statt. Im Rahmen der MV wird u.a. ein neues Vorstandsmitglied gewählt. Anmeldeschluss war Mitte Januar. Falls Sie sich „in letzter Minute“ zu einer Teilnahme entschließen, setzen Sie sich bitte in Verbindung mit: Maja Messner, Jurastraße 47, 72072 Tübingen Tel.: 07071 / 78520



### *In Memoriam Pierre Bourdieu*

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu starb am 24. Januar des Jahres im Alter von 71 Jahren in Paris. Bourdieu wurde am 1. August 1930 in Denguin geboren. Er studierte Philosophie und arbeitete zunächst einige Jahre als Philosophielehrer. Von 1958 bis 1960 war er Assistent an der ‚Faculté des Lettres‘ in Algier/Algerien. Zurück in Frankreich lehrte Bourdieu an der traditionsreichen Sorbonne. 1967 gründete er das ‚Centre de Sociologie de l'Éducation et de la Culture‘. In den Folgejahren gab er eine literarische Zeitschrift heraus, engagierte sich als Berater bei einer großen Gewerkschaft und war federführend bei den „Vorschlägen für das Bildungswesen der Zukunft“. 1993 erhielt Bourdieu für sein Gesamtwerk die Medaille d'or des ‚Centre National de la Recherche Scientifique‘.

Wissenschaftlich erstmals in Erscheinung getreten ist Bourdieu gegen Ende der 50er Jahre mit Arbeiten zur Soziologie der sich unter dem Einfluss der Kolonialisierung wandelnden algerischen Gesellschaft. Aus dem Forschungsaufenthalt in Algerien gehen auch seine ersten ethnologischen Studien hervor, in denen er u.a. Verwandtschaftsverhältnisse, die Zeiterfahrung, die Rituale des Gabentauschs, das Gefühl für soziale Ehre und die symbolischen Machtverhältnisse bei den Kabylern, einem Berberstamm im Norden Algeriens, untersucht. Mit der Analyse von Verwandtschafts- und Heiratsstrukturen seiner bäuerlichen Heimatregion, des Béarn, dehnt Bourdieu wenig später seine ethnologischen Forschungen auf die eigene, die französische Gesellschaft aus. Nach Paris zurückgekehrt, beginnt Bourdieu in den frühen 60er Jahren, das französische Bildungssystem und dessen Rolle bei der Reproduktion gesellschaftlicher Klassenverhältnisse zu erforschen. Parallel dazu entstehen die ersten soziologischen Studien zur Kunst und Kunstrezeption. In den 70er Jahren stehen kultursoziologische und klassentheoretische Fragestellungen im Zentrum von Bourdieus Forschungsarbeiten, die in sein großes Werk „Die feinen Unterschiede“ (dt. 1979) einfließen.

Über sein wissenschaftliches Engagement hinaus hat sich Bourdieu an manchen politischen Aktionen beteiligt, die in enger Verbindung mit seiner soziologisch entwickelten Auffassung von der Rolle des Intellektuellen in der modernen Gesellschaft stehen. Nicht zuletzt diese Vielfalt seiner wissenschaftlichen und intellektuellen Betätigungsfelder machte Bourdieu über den Bereich der Soziologie hinaus

interessant und hat dazu geführt, dass seine Arbeiten auch in anderen Fachwissenschaften, in der Philosophie und schließlich auch von einer breiten, an soziopolitischen Fragestellungen interessierten Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen wurden. So schrieb Bourdieu z.B. regelmäßig für die „Le Monde diplomatique“. Pierre Bourdieu hinterlässt seine Ehefrau Marie-Claire und drei Söhne.

Julia Ratzmann

(Quellen: Markus Schwingel: Bourdieu zur Einführung. Hamburg 1995, Junius Verlag, Internetrecherche)



## *Termine*

### Ausstellungen

1. Dezember 2001 bis 15. September 2002: **Menschen und ihre Gegenstände: Amazonien- Ozeanien.** Museum der Weltkulturen, Schaumainkai 29, 60594 Frankfurt, Öffnungszeiten täglich außer Montag 10 bis 17 Uhr, Sa 14 bis 20 Uhr

7. März 2002, 19 Uhr : Eröffnung der neuen **Dauerausstellung Ostasien und Südasiens.** Linden-Museum Stuttgart, Hegelplatz 1, D-70174 Stuttgart, Tel. ++49/(0)711/2022-444, Fax: ++49/(0)711/2022-590, e-mail: [info@lindenumuseum.de](mailto:info@lindenumuseum.de), <http://www.lindenumuseum.de>

### Veranstaltungen/Seminare

15. bis 16. März 2002: Jahrestreffen des **West Papua Netzwerkes** bei der VEM in Wuppertal, Information bei: Dr. Siegfried Zöllner, West Papua Netzwerk, Rudolfstr. 137, 42285 Wuppertal, Tel: 0202 89004 170, Email: [west-papua-netz@vemission.org](mailto:west-papua-netz@vemission.org)

### **Hulaworkshops** in Berlin

Samstag, **23. März 2002**, 11:00 bis 15:00 Uhr (Anfängerworkshop mit Luana Baumann), Kursgebühr: 50 €

Dienstag, **26. März 2002**- Donnerstag, **28. März**, jeweils 18:00 bis 22:00 Uhr (mit Roselle Ke-li'ihonipua Bailey aus Maui), 150 €

Workshop nur für Mitglieder von „Luana Na Manu“: Freitag, **29. März**, 10:00 bis 16:00 Uhr, 50 €  
Information und Anmeldung: Luana Baumann, Wöhlertstr. 4, 10115 Berlin, Tel./Fax: 030 28389910, Email: [Luana.Baumann@t-online.de](mailto:Luana.Baumann@t-online.de)

### Diverses

16. März 2002: **Lange Nacht der Museen.** Stuttgart, von 19 Uhr bis 2:00 Uhr, Infos unter: [www.stuttgart.de](http://www.stuttgart.de)

21. März 2002: „**International Day for the Elimination of Racial Discrimination**“ . Von den Vereinten Nationen ausgerufen Tag als Reaktion auf den Mord an 70 friedlichen Demonstranten in Sharpeville/Südafrika 1960. Infos unter: [www.unitedagainstracism.org](http://www.unitedagainstracism.org)

23. März 2002, 17 Uhr : **Autorenlesung** „Der Teufel geht auf die Jagd“ mit Tove Simpfendörfer, veranstaltet vom Museum für Völkerkunde in Leipzig, Ort: Interim, Mädlerpassage (neben Auerbachs Keller), 2. Stock (für alle Australienfans)

12. April 2002: Treffen der **Europäischen Pazifik-Netzwerk-Solidarität (EPS)** in Paris



### *Neuere Literatur*

Evans, Mike: **Persistence of the Gift: Tongan Tradition in Transnational Context**. 2001, 45 US \$ (ISBN 0 88920 369 5) (siehe dazu : [www.wlupress.wlu.ca](http://www.wlupress.wlu.ca))

Hezel, Francis X.: **The new shape of old Island Cultures: A half century of Social Change in Micronesia**. University of Hawai'i Press, Juni 2001, 248 Seiten, 19,95 US \$ (ISBN 0824823931)

Jourdan, Christine: **Pijin- A dictionary of the Pidgin of the Solomon Islands**. (zu beziehen über Pacific Linguistics Research School of Pacific and Asian Studies unter Email [jmanley@coombs.anu.edu.au](mailto:jmanley@coombs.anu.edu.au))

Kelly, John Dunham und Martha Kaplan: **Represented Communities: Fiji and World Decolonization**. University of Chicago Press, September 2001, 240 Seiten, 18 US \$ (ISBN 0226429903)

Lipuma, Edward: **Encompassing Others: The Magic of Modernity in Melanesia**. University of Michigan Press, Juli 2000, 368 Seiten, 49,50 US \$ (ISBN 0472110683)

Lynch, John und Terry Crowley (Hrsgs.): **Languages of Vanuatu. A new survey and bibliography**. 2001, 187 Seiten, 40.50 US \$ (ISBN 0 85883 469 3 xiv)

McPherson, Naomi M. (Hrsg.): **In Colonial New Guinea: Anthropological Perspectives**. ASAO Monograph Series, University of Pittsburgh Press, September 2001, 247 Seiten, 22,95 US \$ (ISBN 0822957515)

Pawley, Andrew, Malcom Ross und Darrell Tyron (Hrsgs.): **The boy from Bundaburg**. Studies in Melanesian Linguistics in honour of Tom Dutton. 2001, 417 Seiten, 80 US \$ (ISBN 0 85883 445 6 vii)

Rongokea, Lynnsay und John Daley: **Tivaevaie: Traditional Cook Islands Quilting**. University of Hawai'i Press, Oktober 2001, 120 Seiten, 29,95 US \$ (ISBN 0824825020)

Van Dinter, Maarten Hesselt: **Tribal Tattoo Designs**. Amsterdam, Pepin Press 2000 (ISBN 90 5496 0736)

West Papua- Koordinationsstelle: **West Papua Rundbrief Nr. 20** (darin Bericht über die Zweite Internationale Solidaritätskonferenz zu Westpapua im Oktober 2001 in Neuendettelsau), zu bestellen über die Infostelle

Wouk, Fay und Malcom Ross (Hrsgs.): **The History and Typology of Western Austronesian Voice Systems**. Canberra 2001, 69.50 US \$ (ISBN 0 85883 477 4)

Young, Michael W. und Julia Clark (Hrsgs.): **An Anthropologist in Papua: The Photography of F. E. Williams, 1922- 1939**. Dezember 2001, Crawford House Publishing Australia, (siehe dazu [www.chp.com.au](http://www.chp.com.au))

#### Zeitschriften:

**The Journal of Pacific History**. 3 Ausgaben jährlich, 74 US \$ für Einzelpersonen, zu bestellen bei: Carfax Publishing, Taylor & Francis Ltd., Customer Service, Rankine Road, Basingstoke, Hants RG24 8PR, UK, Tel: 0044 1256 813002, Email: [journals.order@tandf.co.uk](mailto:journals.order@tandf.co.uk)

Michelucci, Alessandro (Hrsg.): „**La causa dei popoli**“ (online-Zeitschrift in italienischer Sprache, zweite Ausgabe mit Schwerpunkt Pazifik unter [www.popoli-minacciati.it/causa.htm](http://www.popoli-minacciati.it/causa.htm))

---

### *Neue Videos/Audios*

#### Videos:

Vox, Voxtours: **Papua-Neuguina**, 18:15 bis 19:15 Uhr (mit Werbung), gesendet am 26. November 2001, 60 min., Farbe

ARTE: **Papua-Neuguinea: Die Tolai in Neubritannien**. Sendung "Voyages", 45 min., gesendet am 3. Januar 2002, Farbe

ZDF, Discovery: **Tsunamis. Monsterwellen in Neuguinea**. 14:15 bis 15:00 Uhr, gesendet am 19.02.2002, 45 min., Farbe

ZDF, Discovery: **Palau- Paradies in der Südsee**. 14:15 bis 15:00 Uhr, gesendet am 21.02.2002, 45. min. , Farbe

**Fernsehtipp:** Donnerstag, 27. März 2002, NDR, 21:45 bis 22:15, Reihe "Weltbilder", Thema: Die Cook-Inseln in Französisch-Polynesien

#### Audios:

Musik CD: **Traditional and Contemporary Music of the South Pacific**, 60 min.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“: **Kirchentag 2001** - gehört, gelesen, erlebt. 70 Minuten, CD

Förderkreis Rettet die Elbe e.V.: **Der Ok Tedi Bericht**. Hamburg, März 2001 (CD Rom)

Alle Videos/Audios können in der Infostelle gegen eine Portospende ausgeliehen werden.

---

### *Neue Dossiers*

Nr. 60

Lorenz Gonschor: **Die Unabhängigkeitsbewegung in Französisch-Polynesien und ihre Suche nach kultureller Identität**. Januar 2002, 16 Seiten, 50 Cent

Das Dossier ist (zzgl. Versandkosten) in der Infostelle zu beziehen.



### *Internetadressen*

Zur Vorbereitung auf das Biodiversitätsseminar des Pazifik-Netzwerkes :

<http://www.twinside.org.sg> (Third World Network): „Textlastige“ Seite mit vielen Informationen. Unter „Issues“ lässt sich der Punkt „Biodiversity, access, indigenous knowledge and IPRs“ anklicken. Hier warten aktuelle Buchtipps sowie ausführliche Texte zur Entwicklung der Biodiversitätskonvention und zum TRIPS-Abkommen von Autoren in vielen verschiedenen Ländern.

Das Third World Network (mit Sitz in Penang, Malaysia) ist ein unabhängiges, non-profit Netzwerk aus Organisationen und Einzelpersonen, die sich mit den Themenbereichen Umwelt und Entwicklung, „Dritte Welt“ und Nord-Süd-Beziehungen auseinandersetzen. Schwerpunkt der Arbeit ist die Wirtschaft, Umwelt und Soziales in den Ländern des Südens. Publikationen können im online-shop bestellt werden.

<http://www.grain.org> (Genetic Resources Action International): GRAIN ist eine international arbeitende Nichtregierungsorganisation, die die nachhaltige Entwicklung (im landwirtschaftlichen Sektor) fördert und die Biodiversität in den Ländern des Südens zugunsten der einheimischen Bevölkerung bewahren will. GRAIN arbeitet gegen die „genetische Erosion“, also den Verlust des Artenreichtums. Übersichtliche, leicht lesbare homepage. Über Biodiversität kann man sich anhand folgender Rubriken ausführlich informieren: production - creation - destruction - control - trade - technology-negotiations. Alle relevanten Dokumente liegen zum downloaden als pdf-Datei vor. Unter „creation“ wird in einfachen Worten erklärt, was mit dem Begriff „Biodiversität“ gemeint ist. GRAIN bietet zwei kostenlose newsletter über Internet an, wobei der newsletter „BIO-IPR“ sich speziell mit den geistigen Eigentumsrechten bezüglich der Biodiversität beschäftigt.

<http://users.ox.ac.uk/~wgtrr/> (Programme for Traditional Resource Rights (PTRR)): Seite speziell für Angehörige indigener Völker. Hier können sie sich darüber informieren, wie ihr traditionelles Wissen vor der „Ausbeutung“ durch Pharmakonzerne u.a. geschützt werden kann. Leider nicht besonders

aktuell, aber gut verständliche Basisinformationen, z.B. „Was sind eigentlich traditionelle Rechte an Ressourcen?“ Sehr interessant: Die Aufzählung dieser Rechte mit der Angabe darüber, in welchen offiziellen Verträgen sie verankert sind. Beispiel: „Land and territorial rights“ in Fidschi sind festgeschrieben in der [International Labour Organisation Convention 169](#), hier im Dokument „Convention Concerning Indigenous and Tribal Peoples in Independent Countries (1989)“.

Umständliches Manövrieren auf der Seite durch breite Zeilenabstände, aber der Nutzen überwiegt bei weitem die Schwächen in Farbe und lay-out.



### ***Neues aus der Infostelle***

Die letzten Monate des alten Jahres waren geprägt durch die finanzielle Abwicklung der Zweiten Internationalen Solidaritätskonferenz zu Westpapua. Da für diese Konferenz bei diversen Organisationen Fördergelder beantragt worden waren, musste nun auf den Pfennig genau die Verwendung der Gelder nachgewiesen werden. Die verantwortlichen Geldgeber zeigten sich mit der in Gelddingen unbedarften Antragstellerin äußerst kooperativ und gaben Tipps für Form und Inhalt der Abrechnungen. Der Erfolg der Bemühungen stellte sich ganz zum Schluss ein, als eine Fehlbedarfsfinanzierung von nur wenigen DM übrig blieb.

Mitte Januar nahm ich an einer Fortbildung mit dem Thema „Von der Idee zum Layout“ in Rothenburg/Tauber teil. Hier ging es um die Entwicklung eines griffigen Slogans samt Bild zur öffentlichkeitswirksamen Darstellung schwieriger Themen. Im Team arbeitete ich (fiktiv) für Amnesty International und entwarf eine PR-Kampagne zur Wahrung der Frauenrechte. Zunächst per Hand mit Stift und Buntpapier geübt, wurden die Ideen dann mit Hilfe von Layoutprogrammen im Computer realisiert. In Form einer Vernissage wurde anschließend vor großem Publikum die Präsentation (sprachlich und inhaltlich) geübt. Ziel war die Verbesserung der rhetorischen Fähigkeiten sowie das Entstehen für ein eigenes Konzept trotz der Kritik anderer.

Als Mitglied des Pazifik-Netzwerkes bin ich in den Planungsausschuss des „Tags der weltweiten Kirche“ des Missionswerkes Bayern berufen worden. Im Juli wird sich das Netzwerk dort wieder mit einem Infostand präsentieren. Über die Teilnahme an den Vorbereitungen kann ich den „pazifischen“ Blickwinkel auf das Oberthema „Gewalt und Frieden“ einbringen.

Ebenfalls im Januar nahm ich an einer internen Fortbildung zu den neuen DIN-Formen bei Briefen etc. für Sekretärinnen teil. In „offiziellen“ Dokumenten gibt es ab sofort doch etliches Neue zu beachten.

Anfang Februar wurde ich vom Missionswerk gebeten, einen Kurs in Länderkunde zum Pazifik und speziell zu Fidschi für ein Ehepaar abzuhalten, das für das Missionswerk als Lehrer an das Pacific Theological College nach Suva ausreist. So konnte ich selbst meine Kenntnisse über Fidschi ausweiten und in der Vorbereitung für diesen Kurs weitere interessante Organisationen vor Ort kennenlernen.

Im Siemens Forum Erlangen besuchte ich eine Veranstaltung mit dem Titel: „Erst die greencard, und dann die rote Karte?“ Auf dem Podium diskutierten Prof. Klaus Bade (Institut für Migration, Osnabrück) und die parlamentarische Staatssekretärin im Bundesinnenministerium, Frau Sonntag-Wolgast,

über das in der Planung befindliche Zuwanderungsgesetz der Bundesregierung und über die Grenzen und Möglichkeiten der Integration von Ausländern. Interessante Zahlen am Rande der Veranstaltung: Bisher wurden 11.000 greencards vergeben, überwiegend an Inder, Pakistani und Osteuropäer. Eine greencard berechtigt zu einem Arbeitsaufenthalt von fünf Jahren in der BRD. Insgesamt haben in Deutschland 9 % der Bürger einen ausländischen Pass.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau



## ***Shopping-Tipps***

### **Einkaufen bei La Pirogue**

La Pirogue ist ein Versand für Produkte und Musik aus der Südsee, sowie ausgewählte Literatur zu dieser Region des Pazifiks.



Nach meiner ersten dreimonatigen Südsee-Reise 1988, die zu verschiedenen Inseln führte, hatte ich die Idee, schöne, handgemachte Produkte, die auf den Südsee-Inseln aus nachwachsenden Rohstoffen (möglichst) traditionell hergestellt werden und aus der dortigen Kultur heraus entstanden sind, hierher zu holen und per Versand in Deutschland anzubieten.

Ich fing an mit dem Monoi Tiaré Tahiti von der Parfümerie Tiki, das bis heute der gefragteste Artikel im Versand ist. Der Familienbetrieb stellt das Kokos-Körperöl schon seit über 50 Jahren nach traditioneller Rezeptur her. Hinzu kam Musik von den Inseln, kunsthandwerkliche Artikel wie Fächer, Tapa, Kokosknöpfe oder Schmuck und natürlich jede Menge Bücher. Die kunsthandwerklichen Produkte sind von Tonga, da ich dort die zuverlässigsten Kontakte knüpfen konnte. Die Vielfalt der Artikel variiert, da die Kontakte mit den jeweiligen Bezugsquellen nicht immer "funktionieren". Das hat sowohl mit der Entfernung als auch mit der Mentalität der Inselbewohner zu tun. Dennoch versuche ich, immer wieder Neues ins Angebot zu nehmen.



Wer neugierig geworden ist oder Fragen hat: [www.lapirogue.de](http://www.lapirogue.de) oder [Mo-Berg@web.de](mailto:Mo-Berg@web.de) oder Tel/Fax 030 -611 62 81, Monika Berg.



## *Tipps für den Wochenendausflug*

### **100 Meter unter Null: Das Oceanis in Wilhelmshaven**

Die meisten Projekte zur Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover sind mittlerweile in Vergessenheit geraten. Nicht so die virtuelle Unterwasserstation Oceanis am Bontekai in Wilhelmshaven. Mit bisher einer halben Million Besuchern hat sich das ungewöhnliche Museum im hohen Norden zu einer touristischen Attraktion entwickelt.

Von außen sieht das Oceanis aus wie jedes andere moderne Museum: viel Glas, futuristische Architektur, aber einmaliger Blick auf die Nordsee und den Bontekai, an dem Schiffe zur Reparatur und Wartung anlegen (zur Zeit das weltweit einzige Viermast-Segelschulschiff, die russische Sedov, Eintritt € 3). Innen ist es dunkel und klamm. Die Aufsicht erläutert, dass der Fahrstuhl neben der Kasse die Besucher auf eine Meerestiefe von 100 Meter unter Null transportieren werde. Die Simulation dieser Fahrt in die (virtuelle) Tiefe ist perfekt, große Flachbildmonitore an den Fahrstuhlwänden vermitteln das Gefühl des Abtauchens in eine eiskalte Nordsee. Auf der 30 Sekunden langen Fahrt gucken interessierte Fische in den Aufzug und fast meinen wir, der Druck auf die Ohren hätte sich erhöht. Aus dem Fahrstuhl gelangt man in den sogenannten Einstiegstunnel. Hier empfängt fluoreszierendes Licht und eine feuchte Kühle die zu Aquanauten mutierten Besucher. Auf dem Weg ins „Archiv des Meeres“ sind Taucherausrüstungen und Messgeräte der Meeresforschung zu bestaunen und anzufassen. Im Archiv können in Fühlboxen typische mit Meer assoziierte Gegenstände (Muscheln, Sonnencreme, Sand, Kieselsteine) erfühlt werden. Durch Bullaugen lassen sich per Computeranimation Ebbe und Flut erleben.

In der „Forschungszentrale“ wartet ein Kommandopult auf seine Inbesitznahme. Hier kann sich der mitgereiste Freund als Forscher betätigen und sich an seinem persönlichen Computerarbeitsplatz mit der modernen Meeresforschung vertraut machen: Ob Geowissenschaften, Meeresüberwachung, Umweltschutz, Navigation oder Polarschiffahrt- alles lässt sich an den Bildschirmen ablesen. Im „Maschinenraum“ wird es technisch. Hier geht es um die Nutzung der Meere durch den Menschen: Neben einer „Algenzüchtungsanlage“ wird die Tauchtechnik vorgeführt, Modelle von (Forschungs-)Schiffen stehen im Raum. Richtig spannend wird's zu guter Letzt: Mit dem Oceanis Jet muss die Reise an die Wasseroberfläche erfolgen. Im Simulator, mit beiden Händen fest am Geländer, durch- und überqueren wir das Meer, fliegen vorbei am Leuchtturm, sehen Wilhelmshaven aus der Vogelperspektive und geraten in ein heftiges Gewitter. Der Jet schwankt und zittert und der nervöse Magen ist froh über das Ende der Reise - leider in der merchandizing Zone samt Restaurant.

Fazit: Zu wenig Objekte zum Anschauen, dafür sehr viel Computertechnik und Animation, dies aber alles zum Ausprobieren, es stehen ausreichend „Arbeitsplätze“ zur Verfügung. Für Kinder wegen des Oceanis-Jet und der Computerspiele spannend. Für das Gebotene (ein ausgiebiger Rundgang mit Ausprobieren aller Geräte dauert ca. 1,5 Stunden) zu teuer. Atmosphärisch jedoch wegen der Feuchtigkeit und Kälte, der Lichteffekte und der „Meeresgeräusche“ ein erlebnisreicher Museumsbesuch.

**Oceanis**, Bontekai 63, 26382 Wilhelmshaven  
Telefon: 04421/ 7 55 055, Internet: [www.oceanis.de](http://www.oceanis.de)  
Öffnungszeiten: täglich von 10:00 bis 18:00 Uhr  
Preise: Erwachsene € 11,50, Kinder € 5



Julia Ratzmann und Stephan Arens

## Reisetipp für kurzentschlossene Ja-Sager



Noch bis zum 31. März des Jahres bietet das „Sonaisali Island Resort“ in Fidschi Heiratswilligen die Gelegenheit, sich unter Palmen, in Gesellschaft von zwei Blumenmädchen und vier „Kriegern“, das Ja-Wort besonders günstig zu geben. Das Hochzeitspaket für 1.450 Fiji Dollar (ca. 730 Euro, ohne Anreise, Unterkunft und Verpflegung) beinhaltet:

- Transport nach Nadi, um die Hochzeiturkunden beglaubigen zu lassen
- Durchführung der Trauung durch einen fidschianischen „Minister of Marriage“
- Zwei Blumenmädchen und vier Krieger in traditioneller Bekleidung
- 20-köpfiger fidschianischer Gesangsverein
- mit Blumen dekoriertes Hochzeitsschiff
- Brautstrauß und Blumen
- Hochzeitstorte und Candle Light Dinner
- Professioneller Fotograf samt Entwicklung der Filme

Das Sonaisali Island Ressort hat im vergangenen Jahr drei Preise gewonnen: 1) für das luxuriöseste Hotel im Pazifik, 2) für den besten Hotelprospekt und 3) einen Architektenpreis für die Gestaltung der 68 traditionellen „bure“ und der 32 Hotelzimmer direkt am Strand. So ganz nebenbei hat das Ressort auch noch die größte Poollandschaft in Fidschi. (siehe Abbildung)



Das Hotel liegt 300 m von der Hauptinsel Viti Levu entfernt auf einer privaten Insel. Es wurde 1992 eröffnet und 1998/99 komplett renoviert. Die Übernachtungspreise für eine Nacht im Doppelzimmer mit Frühstück schwanken zwischen 320 und 495 Fiji Dollar (161 € bis 249 €).

Informationen unter: <http://www.sonaisali.com> oder bei der South Pacific Tourism Organisation: <http://www.spto.org>

P.S.: Über Erlebnisberichte dieser Traumhochzeit und Fotos von Braut und Bräutigam im paradiesischen Ressort freut sich jederzeit die Infostelle!



Herausgegeben von der Pazifik-Infostelle  
 Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel. 09874 91220,  
 Fax- 93120, Email: [Info@Pazifik-Infostelle.org](mailto:Info@Pazifik-Infostelle.org)  
 Internet: <http://www.Pazifik-Infostelle.org>  
 Redaktion: Julia Ratzmann

